

J. 3/3 1900 & u. u. An Waidhofen a. d. Ybbs 1900

Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt)

Bezugs-Preis mit Postverendung:
Ganzjährig K 8.—
Halbjährig 4.—
Vierteljährig 2.—
Pr numerations-Beiträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 8. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, **Handschriften** nicht zurückgestellt.
Aufkündigungen, (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h. und jedes folgende Mal mit 6 h pr. 3spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig 3.60
Vierteljährig 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 9.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 3. März 1900.

15. Jahrg.

Ämtliche Mittheilungen des Stadtrathes Waidhofen an der Ybbs.

3. 918.

Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß der n.-ö. Landesauschuß mit Erlaß vom 15. Februar 1900 Z. 952 die Bewilligung zur Einhebung einer 45% Gemeindefumlage auf die directen Steuern des Jahres 1900 mit Ausnahme der 5% Ertragssteuer und steuerfreien Häusern und der Personaleinkommensteuer erteilt hat.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 28. Februar 1900.

Der Bürgermeister:
Dr. Plenker.

3. 1001.

Kundmachung.

Nachdem die Wählerlisten vom 8. Februar 1900 aufgelegt und über die innerhalb der 8 tägigen Reklamationsfrist eingelaufene Einwendung rechtskräftig entschieden worden ist, wird die Vornahme der Neuwahlen für die Gemeinde-Vertretung der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs (24 Mitglieder) auf Mittwoch, den 14. März und Donnerstag, den 15. März 1900 angeordnet.

Es versammeln sich zu diesem Behufe:

- Mittwoch, den 14. März 1900 um 8 Uhr früh die Herren Wähler des III. Wahlkörpers.
- Donnerstag, den 15. März 1900 um 8 Uhr früh die Herren Wähler des II. Wahlkörpers.
- Donnerstag, den 15. März 1900 um 1/2 12 Uhr vormittags die Herren Wähler des I. Wahlkörpers jedesmal im Gemeinderathssaale im Rathhause.

Jeder Wahlkörper und sohin auch jeder Wähler wählt acht Gemeinderäthe, die neugewählten 24 Gemeinderäthe wählen in der einzuberufenden constituirenden Versammlung den Bürgermeister und fünf Stadträthe aus ihrer Mitte.

Jene Wähler, welchen aus was immer für einem Grunde die Legitimationsurkunde nicht längstens 24 Stunden vor dem Wahlstage zugestellt worden ist, werden aufgefordert, selbe in der Gemeinde-Kanzlei zu erheben.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 1. März 1900.

Der Bürgermeister:
Dr. Plenker.

3. 1002.

Vertilgung der Raupen und Maikäfer.

Alle Besitzer und Pächter von Grundstücken sind verpflichtet, bis Ende März ihre Obstbäume, Zierbäume, Gesträuche, Hecken in den Gärten und auf den Feldern und Wiesen von den Raupen und Raupeneiern zu reinigen und die Raupeneier und Eier zu verbrennen.

Ebenso sind die lebenden Raupen, sobald sie sich zeigen, zu vertilgen.

Die Grundbesitzer und Pächter sind auch verpflichtet, die Maikäfer rechtzeitig von ihren Obst- und Zierbäumen, Gesträuchen, Alleen, in den frühen Morgenstunden abzuschütteln und zu vertilgen.

Säumige werden mit 1—10 fl., eventuell Arrest bis zu 48 Stunden bestraft und wird auf ihre Kosten Abhilfe geschaffen. Dies wird verlautbart.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 28. Februar 1900.

Der Bürgermeister:
Dr. Plenker.

Kundmachung.

Es diene zur öffentlichen Kenntnis, daß der diesjährige

Hornviehmarkt

Dienstag, den 13. März 1900

hier abgehalten wird, wozu Käufer und Verkäufer mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß von letzteren die nöthigen Viehpässe beizubringen sind.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 28. Februar 1900.

Der Bürgermeister:
Dr. Plenker.

Kundmachung

Es diene zur öffentlichen Kenntnis, daß der diesjährige

Pferdemarkt

Dienstag, den 20. März 1900

hier abgehalten wird, wozu Käufer und Verkäufer mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß von letzteren die nöthigen Viehpässe beizubringen sind.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 28. Februar 1900.

Der Bürgermeister:
Dr. Plenker.

Der Krieg in Südafrika.

Brüssel, 28. Februar. (Privattelegr. der „N. N.“) Soweit verlässliche Nachrichten reichen, konnten 6000 Mann aus Cronjes Heer entkommen. Sie vollzogen ihre Vereinigung mit der Burenarmee in Natal. Bezüglich der weiteren Vorgänge hält die Transvaal-Gesandtschaft an der Ueberzeugung fest, daß der Krieg fortgesetzt werde. Jedenfalls könne Krüger keinen Frieden annehmen, der die Unabhängigkeit der Burenstaaten alteriere, außer wenn letztere völlig wehrlos am Boden liegen, was momentan nicht der Fall sei. Die Gesandtschaft hält jede andere Friedensvermittlung als die Mc Kinleys für aussichtslos, glaubt jedoch nicht an eine Initiative Mc Kinleys.

London, 28. Febr. (Privattelegr.) Bullers heutige Depesche, wonach er die Hauptposition der Buren erstürmt und 60 Gefangene gemacht hat, wird hier als „Großer Sieg“ ausgerufen. Man liest aus ihr heraus, daß Ladysmith praktisch entsetzt ist. Die Stellung der Buren, die die Buren noch behaupten, könne leicht von der Flanke gepackt werden. In der Capolonie scheint der Rückzug der Buren im Ernst begonnen zu haben. Brigadier Brabant hat Jamestown besetzt, wodurch die starke Buren-Position bei Labuschagnes unhaltbar wird. — Eben kommt die Meldung, daß auch Nensburg wieder in englischen Händen sei.

London, 28. Februar. Die Meldung General Bullers über den gestrigen Erfolg lautet ausführlich: Hauptquartier in der Hlangwan-Ebene, 28. Februar. General Barlons Brigade stürmte gestern Abend den Gipfel von Pietershill und umgibt so in gewissem Grade den linken Flügel des Feindes. Die vierte und erste Brigade unter General Barron machten einen Angriff gegen die Hauptstellung des Feindes, die bei Sonnenuntergang in glänzender Weise genommen wurde. Es wurden 60 Gefangene gemacht und der Feind nach allen Richtungen zersprengt. Aufschwind blieb eine bedeutende Anzahl vom Feinde auf dem Bultwanaberger. Ich hoffe, daß die britischen Verluste nicht groß sind.

Colenso, 27. Februar. (Privattelegr.) Der Entsatz von Ladysmith ist angeblich gesichert. General Joubert bewilligte einen Waffenstillstand, um Unterhandlungen zu pflegen. Eine Bestätigung dieser Nachricht ist noch abzuwarten.

Capstadt, 26. Februar. Meldung des Reuter'schen Bureaus. Der nach Sommerjeat-East anberaumte Congreß des Afrikaanderbonds wurde vertagt, weil, wie angegeben wird, das Bestehen des Krieges in einigen Districten der Theilnahme der Bundesmitglieder hinderlich sei.

Der Verlust der Tugela-Linie.

Der 27. Februar war ein Unglückstag für die Buren. Außer der Capitulation Cronjes an der Modder haben sie am selben Tage den Verlust von Pietershill am Tugela zu beklagen. Pietershill bildete den linken Flügel der Burenstellung nördlich von Colenso, während der rechte Flügel sich auf den Höhen von Groblerskloof befindet. Die Verluste der Engländer in den mehrtägigen Kämpfen sind sehr schwer (die Königin ließ ihre Theilnahme an den Verlusten aussprechen). Die Höhe des Pietershill liegt nach der Karte nur sechs Kilometer von den Stellungen des Generals White auf Caesars Camp entfernt; ihr endgiltiger Gewinn durch General Buller würde also einen entschiedenen Fortschritt für den Entsatz von Ladysmith bedeuten. Die englischen Depeschen über das Ereignis lauten:

London, 28. Februar. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Colenso vom 25. Februar: General Harris Brigade griff die Gräben der Buren am Pietershill bei Sonnenuntergang (vermuthlich am Freitag) an. Die Infanterie rückte stürmten die steile Bergseite hinauf bis auf einige hundert Yards von der feindlichen Position, mußten aber angesichts des heftigen Regens sich zurückziehen. Das feindliche Feuer war so

furchtbar, daß, als die Infanterie aus ihrer Deckung hinter den Bäumen hervortrat, fast jeder Mann der an der Spitze befindlichen halben Compagnie verwundet niederfiel. Nachts verchanzte sich die Infanterie auf halber Höhe des Hügelns und machte dann den vergeblichen erneuten Versuch, die Stellung zu erobern.

Zur Capitulation Cronjes

Scheint das unter dem Schutze der Dunkelheit vor Tagesanbruch erfolgte Heranschieben der englischen Infanterielinien bis auf 80 Meter an die Positionen der Buren ganz wesentlich beigetragen zu haben. Bemerkenswert ist, daß die englischen Verluste hierbei nur gering gewesen sein sollen. Der „N. Fr. Pr.“ entnehmen wir über die weiteren Ereignisse den Inhalt einer zweiten Depesche von Roberts:

Bei Tagesanbruch wurde ein von Cronje unterzeichneter Brief, worin er seine bedingungslose Uebergabe anzeigte, unter Parlamentärflagge zu unseren Vorposten gebracht. In meiner Antwort sagte ich Cronje, er müsse selbst in mein Lager und seine Streitmacht nach Niederlegung der Waffen aus dem Lager herauskommen. Um 7 Uhr empfing ich General Cronje und depeschirte Ihnen dies. Cronje bat im Laufe des Gesprächs um gute Behandlung von unserer Seite und auch, daß seine Frau, ferner sein Enkel, sein Privatsecretär, sein Adjutant und seine Dienerschaft ihn begleiten dürften, wohn immer er gesendet würde. Ich beschwichigte ihn und sagte ihm, seine Bitte werde gewährt werden. Ich theilte ihm mit, ein General werde mit ihm nach Capstadt gesendet werden, um die ihm gebührende achtungsvolle Behandlung en route zu sichern. Er wird heute Nachmittag unter Aufsicht des Generalmajors Pretzman abreisen, der ihn dem commandirenden General in Capstadt übergeben wird. Die Gefangenen, die etwa 3000 betragen, werden in Commandos unter ihren eigenen Officieren formirt werden. Auch sie werden heute von hier abreisen, morgen Modderriver erreichen und von da in Abtheilungen nach Capstadt gebracht werden.

Ueber die Aufnahme der Capitulation in Rußland meldet ein Telegramm:

Petersburg, 28. Februar. Die Nachricht von der Capitulation Cronjes wurde in allen Bevölkerungsschichten mit tiefem Kummer aufgenommen. Soweit Pressstimmen vorliegen, ergreifen alle leidenschaftlich gegen England Partei; namentlich die leitenden Blätter sprechen die Meinung aus, Europa dürfe einer weiteren Vergewaltigung nicht länger zusehen. Der Moment zur Intervention sei gekommen. Diejenige Macht, welche die Initiative ergreife, werde sich mit unvergleichlichem Ruhme bedecken. Einstimmig wird dem unvergleichlichen Heldenmuth der Buren begeistert und rückhaltlos Anerkennung gezollt, während man in dem schließlichen Siege der Uebermacht keine Heldenthat erblickt. Ein Blatt meint, den Buren gebühre das unschätzbare Verdienst, das Phantom der Unbesiegbarkeit der Engländer zerstört zu haben. Im übrigen wird die Ansicht ausgesprochen, daß die Capitulation nicht für den Krieg entscheidend sei.

Anarchistische Zustände in Kentucky, Nordamerika.

Von einem Special-Correspondenten der „E. D.“

Nachdruck verboten.

Milwaukee, 7. Februar 1900.

Im Staate Kentucky, N. A., herrschen zur Zeit Zustände, welche nicht nur dem genannten Staate, sondern der ganzen Union zur Unehre gereichen. Jeder Amerikaner, dem der gute Namen seines Vaterlandes am Herzen liegt, muß sich schämen, daß gerade jetzt, wo unsere „Zingos“ sich bemühen, unsere vielgepriesene amerikanische Civilisation fremden Völkern in fernen Ländern aufzudrängen, solche Dinge passiren, wie sie sich in den jüngsten Tagen in dem Blaugrassstaate Kentucky ereignet haben.

Der Staat hat augenblicklich einen todtten, meuchlerisch erschossenen und zwei lebende Gouverneure. Die Staatsmiliz verwehrt den gesetzgebenden Körperschaften mit dem Bajonett den Zutritt zu den Sitzungssälen. Gerichtsbefehle werden nicht beachtet. Gouverneur Taylor hat sich im Capitol eingeschlossen, da er die Kugel eines Attentäters fürchtet.

Es gibt in den südlichen Staaten, besonders aber unter den hisigen Kentuckyer Politikern ein gewisses Element, welches, wenn die politische Aufregung einmal einen gewissen Grad erreicht hat, sich nicht eher beruhigt, als bis es Blut gesehen hat. Bei der letzten Gouverneurswahl giengen die politischen Wogen

ganz besonders hoch. Die Republikaner stellten Taylor als Gouverneurs-Candidaten auf und Senator William Goebel brachte es trotz großer Opposition in seiner eigenen Partei durch allerlei politische Kniffe und Gewalt fertig, daß er die demokratische Nominierung erhielt. Trotz aller unehrlichen Mittel, die bei der Wahl angewandt wurden, erhielt sein Gegner Taylor doch mehr Stimmen als er — wenigstens entschied die Wahlbehörde in diesem Sinne. Aber Senator Goebel wollte auf alle Fälle Gouverneur werden. Er erklärte oft vor der Wahl mit Zuversicht: „Ich werde Gouverneur von Kentucky sein“.

Unter einem eigentümlichen Wahlgesetz, dessen Passierung er selbst als Staats senator durchsetzte, brachte er die Sache vor der Legislatur zur Entscheidung. Da, das wußte er, konnte er die Drähte ziehen. Da dieses die Republikaner auch genau wußten, brachten sie über tausend bewaffnete Männer aus den verrufenen Gebirgsdistricten nach der Staatshauptstadt Frankfort, um die Legislatur einzuschüchtern. Selbst diese Demonstration half nichts. Die Legislatur war entschlossen, Goebel für gewählt zu erklären, das wußte man. Goebel selbst drohte, daß die Legislatur ihn doch als Gouverneur einsetzen werde.

Als Goebel am 30. Januar, kurz nach 11 Uhr vormittags auf den Eingang des Staatsgebäudes zuschritt, wurde er von einem Unbekannten niedergeschossen und tödlich verwundet. Der Schuß soll von einem Fenster im 3. Stockwerk eines Gebäudes, welches etwa 40 Fuß östlich vom Capitol steht und in dem sich die Bureaux fast sämtlicher Staatsbeamten befinden, hergekommen sein. Es wurden mehrere Schüsse auf ihn abgegeben, von denen aber nur eine Kugel Herrn Goebel in die rechte Seite unterhalb der Achselhöhle traf und durch den hinteren Theil der rechten Lunge gieng. Goebel befand sich in Begleitung des Oberst Jack Chinn und des Warden's Cph. Gillard vom Frankforter Zuchthaus, als ihn der Schuß niederstreckte. Goebel stieß einen kurzen Schrei aus und wollte seinen Revolver ziehen. Die Kräfte hatten ihn aber schon verlassen und er brach zusammen. Auf die Frage des Oberst, ob er verletzt sei, soll er zur Antwort gegeben haben: „Diesmal haben sie mich getroffen; ich glaube, sie haben mich getödtet“.

Die Aufregung und Erbitterung auf beiden Seiten war eine ungeheure. Nach den Schüssen wurde sofort die locale Infanterie, die sich in ihrer Waffenhalle befand, nach dem Capitol beordert und 20 Minuten später durfte niemand mehr das Capitolgebäude betreten. Die ganze Staatsmiliz erhielt Befehl, sich in Bereitschaft zu halten oder nach Frankfort zu kommen. Ein Zusammenstoß beider Parteien, ein Bürgerkrieg, schien unvermeidlich. Gouverneur Taylor erließ eine Proclamation, worin er die Legislatur vertagte und befahl, daß sich dieselbe am 6. Februar in London versammeln soll, da in der Hauptstadt Frankfort ein Aufbruch herrsche. Da aber London ein kleines verrufenes Gebirgsstädtchen und die Gegend stark republikanisch ist und die demokratischen Legislaturnmitglieder dort ihres Lebens nicht sicher gewesen, weigerten sie sich, der Proclamation Folge zu leisten. Die ganze amtliche Thätigkeit Taylors war überhaupt eine ununterbrochene Kette von Acten grober Willkür und ungesetzlicher Gewalt, wie sich selbst seine Parteizeitungen ausdrücken.

Während Goebel in seinem Zimmer im Capitolhotel im Sterben lag, erklärte die Contestsbehörde der Legislatur, die seit 2 Wochen in Sitzung war, daß Goebel der rechtmäßig erwählte Gouverneur sei. Ebenfalls erklärte sie den demokratischen Beckham als erwählten Vicegouverneur. Die Erklärung wurde am nächsten Tage von einer Mehrheit beider Häuser unterzeichnet und Goebel und Beckham leisteten noch am selben Abend vor Obergericht Haglering den Amtseid. Goebel erließ sofort von seinem Sterbebette aus eine Proclamation, in welcher er den Truppen befahl, nach Hause zu gehen, welchem Befehl die Truppen aber nicht nachkamen, da sie unter dem Commando von Officieren stehen, welche fast durch die Bank stramme Republikaner sind.

Banken weigerten sich, die von Gouverneur Taylor unterzeichneten Geldanweisungen einzulösen. Es herrschte ein Chaos, ein Rummel und Sondergleichen. Der Präsident, an den sich Taylor wandte, schritt nicht ein, gab ihm aber zu verstehen, daß er seine Handlungsweise nicht billige. Von beiden Seiten wurden die Gerichte angerufen, Inhaltsbefehle und Verhaftsbefehle ausgestellt; aber niemand beachtete dieselben und niemand konnte oder wollte dieselben zur Ausführung bringen. Inzwischen wurde Goebel immer schwächer und erlag seiner Wunde am 3. Februar abends um 7.38. Um 10 Uhr erließ der neue, resp. Vicegouverneur Beckham eine Proclamation, in der er den Tod Goebels ankündigte und bekannt gab, daß er unter der Constitution als Gouverneur qualifiziert sei und alle Leute des Staates auffordere, zu helfen, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Das Gesetz von Kentucky schreibt vor, daß, wenn der Gouverneur resigniert oder stirbt, ehe er 2 Jahre im Amte gewesen ist, daß dann im nächst darauffolgenden November eine Neuwahl abgehalten werden muß. Darnach würde Beckham, wenn die Gerichte ihn bestätigten, nur bis dorthin fungieren können.

Der verstorbene Goebel war 1857 im Staate Pennsylvania von deutschen Eltern geboren und kam mit ihnen in den achtziger Jahren nach Covington, Ky. Schon von früher Jugend an mußte er sich selbst ernähren. Später wurde er Advocat und war in seiner Praxis sehr erfolgreich. Es wird behauptet, daß sein Einkommen sich jährlich auf 50.000 bis 60.000 Dollars belief. Bei einem einzigen Fall erhielt er ein Honorar von 50.000 Dollar. Er war ledig und hätte nicht nötig gehabt, sich in die schmutzige Politik zu stürzen, der er zum Opfer fiel.

Goebel war politischer „Boß“ erster Classe. In den letzten Jahren spielte er in der Kentuckyer Politik eine große Rolle. Er stand an der Spitze derjenigen demokratischen Ele-

mente, welche entschlossen waren, alle Mittel, selbst Gewalt anzuwenden, um den Staat für die demokratische Partei zu retten.

Es wurde Goebel oft prophezeit, daß er in den Stiefeln sterben würde; denn auch an seinen Händen klebte Blut. Um seine Sache leichter durchsetzen zu können, kaufte sich Goebel vor Jahren in Covington eine Zeitung, in welcher er einen höchst beleidigenden Artikel gegen einen angesehenen Bankier namens Sanford veröffentlichte. Beim ersten Begegnen zogen beide ihre Revolver und feuerten. Sanford stürzte todt nieder. Wer zuerst die Waffe gezogen, blieb unaufgeklärt; aber Goebel wurde niemals verfolgt, resp. auf Grund der Nothwehrtheorie laufen gelassen.

Der Charakter Goebels wies auch manchen schönen Zug auf. Goebel wird als ein Mann geschildert, der weder trank noch spielte, noch sich mit Frauen abgab. Er war gutmüthig, lebenswürdig und gefällig und hat manchem armen Deutschen zu seinem Rechte verholfen. Seinen beiden jüngeren Brüdern ließ er auf seine Kosten eine gute Erziehung geben. Seine einzige Leidenschaft war die Politik. Auf diesem Gebiete aber verschmähte er nichts, was zum Erfolge führen konnte.

Das traurige Ende Goebels bildet eine eindringliche Warnung für die Thoren, welche sich einbilden, politischer Einfluß sei das einzige Mittel, um sich in Amerika in die Höhe zu arbeiten.

Die Gefahr eines Bürgerkrieges scheint nun glücklich vorüber zu sein; denn es hat den Anschein, als wollten sich die streitigen Parteien die Hand reichen.

Gestern fand in Louisville, Ky., eine Conferenz zwischen 7 Vertretern der republikanischen und 7 Vertretern der demokratischen Partei statt, wobei folgende Bestimmungen von beiden Seiten unterzeichnet wurden: „1. Daß, wenn die Generalversammlung in gemeinsamer Sitzung eine Resolution annimmt, durch die die Zulassung von Goebel und Beckham ratifiziert wird, sollen sich W. S. Taylor und John Marshall ohne weiteren Protest fügen. 2. Daß alle Parteien sich in dem Bemühen vereinen sollen, eine Modifizierung des Wahlgesetzes herbeizuführen, so daß ehrliche Wahlen gesichert werden. 3. Daß die Verhältnisse bleiben, wie sie sind, bis zum kommenden Montag, die Legislatur soll sich von Tag zu Tag bis dahin vertagen. 4. Daß nichts geschehen soll, eine gemeinsame Sitzung zur Ratifizierung der Resolution zu verhindern. 5. Daß die Staatscontestsbehörde zusammentreten und sich von Tag zu Tag vertagen soll, ohne die Beanstandungen untergeordneter Aemter vorzunehmen. Zuerst soll die Ratifizierungs-Resolution angenommen werden. 6. Daß die Staatsstruppen aus der Staatshauptstadt entfernt werden, jedoch mit der nöthigen Vorsicht für die öffentliche Sicherheit. Diese Angelegenheit steht unter der Leitung des Generals Dan Lindsay von Frankfort. 7. Daß die republikanischen Beamten und Officiere der Staatsparade nicht in Anklagezustand versetzt werden“. Gouverneur Taylor hat bis jetzt das Abkommen noch nicht unterzeichnet. Es ist aber Aussicht vorhanden, daß er es thun wird, da er von Washington keine Hilfe erwarten kann.

Ans Waidhofen und Umgebung.

**** Trauung.** Am Samstag, den 24. Februar, 1 Uhr nachmittags, fand in der hiesigen Stadtpfarrkirche die Trauung der hochwohlgebornen Baroness Rosa von Plenker, Tochter unseres allverehrten Herrn Bürgermeisters Dr. Theodor Freiherrn von Plenker, mit dem Herrn k. k. Statthaltersecretär Guido Freiherrn von Lazarini statt. Den Trauungsact vollzog hochw. Herr Canonicus, Decan Joseph Gabler. In der Kirche, wo das Presbyterium mit Pflanzen verschiedenster Art auf das Herrlichste geschmückt war, hatten sich schon nach 12 Uhr zahlreiche Bewohner von Waidhofen und Zell eingefunden, deren Zahl um 1 Uhr sammt den auf dem oberen Stadtplatz und Kirchenplatz Harrenden wohl an 2000 betragen haben mag, eine Zahl, welche bei solchen Gelegenheiten seit Langem nicht verzeichnet werden konnte. Es war nur schade, daß trotz des herrlichen Wetters, welches am Trauungstage herrschte, die Hochzeitsgäste in geschlossenen Wagen fuhren, sodas es einem Großtheile der Zuschauer nicht möglich war, Baroness Rosa als Braut zu sehen. Ein altes Mütterchen, offenbar eine jener Bielen, welchen die nunmehrige Baronin Lazarini früher Wohlthaten erwiesen hatte, stand auf einen Stab gestützt, in der Nähe des Thorpfeilers und war ängstlich bemüht, die Braut beim Aussteigen aus dem Wagen zu sehen. Weil ihr dies infolge des Gedränges nicht gelang, da weinte sie und gab auf Befragen zur Antwort, daß sie wohl nimmer Gelegenheit haben werde, ihre Wohlthäterin zu sehen. In der Kirche sang der Gesangverein den Chor: „Das ist der Tag des Herrn.“ Baronin Lazarini hat jederzeit an den Gesangverein die größte Anhänglichkeit bewiesen und dem Vereine eine neue Bühne, welche sie für die Wohlthätigkeitsvorstellung mit bedeutenden Kosten hatte errichten lassen, um einen geringeren Betrag überlassen, welcher ebenfalls den Armen zugeführt wurde. So bethätigte die nunmehrige Baronin Lazarini bei jeder Gelegenheit ihren Wohlthätigkeitssinn. Unsere Armen, mit denen sie, und das ist bezeichnend, für ihre Ansichten über „Wohlthun“ persönlich verkehrte, verlieren an ihr eine große Stütze. Wenig ist von ihrem stillen Wirken in die Deffentlichkeit gedrungen: die Armen aber werden sie dafür segnen. Frau Baronin Lazarini wird ja hoffentlich den Sommer im Kreise der Ihren in Waidhofen verbringen, sodas ihr Gelegenheit geboten sein wird, ihr wohlthätiges Wirken auch als Frau zum Wohle unserer Armen fortzusetzen. Wir können uns nur dem Wunsche, der die ganze Bevölkerung beseelt, anschließen, daß es der Frau Baronin Lazarini für die Zukunft recht wohl ergehe, daß ihr jenes Maß von Glück im Ehestande erblühe, welches sie sich durch ihre Humanität so reichlich verdient hat.

**** Wählerversammlung.** Am Sonntag, den 4. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Saale des Hotels zum goldenen Löwen eine Wählerversammlung statt, bei welcher Herr Bürgermeister Baron Plenker den Rechenschaftsbericht über die abgelaufene Wahlperiode ablegen wird. Die k. k. Herrn Wähler werden eingeladen, den Bericht über die Geschäftsführung und Gebahrung in der Gemeindeverwaltung entgegenzunehmen.

**** Lehrwerkstätte.** In der Sitzung der nied. österr. Handels- und Gewerbekammer am 21. December 1899 ertheilte die Kammer den Voranschlag für die Lehr- und Hilfswerkstätte und Mustererschleiferei in Waidhofen a. d. Ybbs pro 1900 mit dem aufgestellten Erfordernisse von 27.600 Kronen die Genehmigung und gewährte dem Stiftungs-Curatorium zur Verleihung von Lehrlings-Stipendien im Jahre 1900 wie in den Vorjahren eine Subvention bis zum Höchstbetrage von 3000 Kronen aus den Erträgnissen der Kronprinzen-Stiftung.

**** Sparkasse.** Im Februar 1900 wurden von 496 Parteien eingelegt 127.746 Kronen 31 Heller, und erhoben von 291 Parteien 187.998 Kronen 44 Heller Gesamtmitlagen am 28. Februar 1900 11.449.093 Kronen 1 Heller.

**** Costüm-Kränzchen.** Das vom Casinoverein am Sonntag, den 25. Feber im Saale des Hotels zum goldenen Löwen veranstaltete Costüm-Kränzchen wird gewiß allen Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben, denn es war wohl eine der gelungensten und animirtesten Faschingsunterhaltungen, die seit einer langen Reihe von Jahren in Waidhofen stattfanden. Die große Menge der durchaus geschmackvollen Costüme, in denen unsere Frauen- und Mädchenwelt in all' ihrem Liebreiz, dessen sich kaum ein anderer Ort rühmen kann, erschienen, bot ein ungemein farbiges, lebendiges Bild, und all' die Repräsentationen der verschiedenen Völker und Zeiten, die glut-augigen Orientalinnen und Zigeunern, die frischen lustigen Dirndeln, die Empire-, Atwien-, Rococo- und Seccessionsdamen, die Holländerin, die Gestalten aus der Märchenwelt, die Nixen und Blumenhexen, die Königinnen der Nacht und des Tages u. d. d. S. d. S. das Singspielchen, der Frühling, das herzige Baby, der putzige Kastelbinder, das lustige Völklein der Pieretten, die Marosen und Alle, Alle, die da mit den Gigerln und sonstigen minder begehrten Repräsentanten des starken Geschlechtes, lachend, plaudernd, tanzend in dem ganz wunderbar traumlich und geschmackvoll decorirten Saal, bei den Klängen der Musik durcheinander schwirten und schwärmten, bot das Bild einer Nacht im Märchenlande, deren Zauber selbst die ältesten Herren, deren Tanzbeine schon längst den mehr oder minder wohlverdienten Ruhestand genossen, in ihren Wirbel zog. Wer die Schönsten waren? — Das verrathe ich nicht, ich müßte ja auch fast Alle nennen; — und dann ist ein Ballberichterfasser doch auch ein Mensch, der die holde Erinnerung an die, die ihm am Besten gefiel, allen neugierigen Müttern und Vatern zum Trost, als süß Geheimnis in seinem Busen verschließen darf. — Der Casinoverein kann mit Recht stolz sein auf diesen Abend und er hat ihm auch gar manche neue Freunde gewonnen. Ein großes Verdienst an dem Gelingen dieses Festes gebührt aber den Herren des Ausschusses und ihren Helfern, vor Allen Herrn von Bucowicz, die sich durch die äußerst gelungene Decorirung des Saales, das ganze Arrangement, und ihr aufopferndes Bemühen Alle für einige Stunden in das erquickende Reich des Frohnißes zu ziehen, und die Abwesenheit des Vorstandes und eines Ausschusses, die leider durch einen Trauerfall am Erscheinen verhindert waren, zu ersetzen, ganz besonderen Dank verdienen. —

„A lustige Sicht
Hat da Herrgott selm g'weicht,
Hat da Herrgott selm g'fegnt!
Ruf ön Guat, wann's Dir gegnt“,
sagt Altvater Stelzhammer, Hut ab! auch vor denen und Dank Allen, die sich so aufopfernd bemühten, ihren Mitmenschen a „lustige Sicht“ zu bereiten.

**** Faschingsliedertafel.** Am Fasching-Dienstag veranstaltete der Männergesangverein im Saale des Hotels zum goldenen Löwen eine Faschingsliedertafel, welche ein in jeder Beziehung großartigen Verlauf nahm. Der Besuch war ein so starker, daß sich der Saal sammt seinem Vorraum als zu klein erwies, trotzdem nur Mitglieder des Vereines Zutritt hatten. Schon vor 7 Uhr abends war der Saal so gedrückt voll, daß später Kommende nur mit Mühe und Noth ein Plätzchen fanden. Die Zusammenstellung des Programmes war eine dem Charakter des Abends entsprechende. Nur heitere Nummern gelangten zum Vortrage. Die ersten zwei Nummern „Alle Dreie!“ Männerchor mit Clavierbegleitung von Krispinus und „Er lö'n'ig“, Doppelquartett von Koch von Langentreu, wurden äußerst flott gesungen, wobei besonders der vorzüglich gebrachte Wechsel zwischen piano und forte angenehm auffiel. Allerdings litt der erste Chor durch die Coullissen der Bühne, welche den Vollklang etwas dämpften. Auch mit einer Operette „Die Afrikanerin“ von C. Höpfer wurden die Zuhörer erfreut. Die Solopartien waren besetzt durch die Herren: Flegler, Tippl, Kirchberger, Mähringer, Niedmüller, Böcker und Kosko, letzterer als Stimme von Portugal. Die Operette nahm einen sehr guten Verlauf. Sowohl die Solisten als auch der Chor entledigten sich ihrer Aufgabe in befriedigendster Weise. Die Costüme waren recht gelungen und trugen viel dazu bei, den Heiterkeitserfolg zu erhöhen. Eine gelungene Ueberraschung bot eine aus Mitgliedern des Vereines bestehende Damen-capelle, welche originell costümiert, von Herrn v. Bucowicz äußerst schneidig dirigiert, einige pittoreske Weisen zum Vortrage brachten. Besondere Heiterkeit erregten die Herren Pohl, Kosko und Böcker durch ihre Costüme. Diese Nummer kann unter die besten des Abends gerechnet werden. Nicht gut gefiel auch die komische Scene „Das verhä'n'igvolle Ständchen“ von Wagner. Dasselbe wurde von den Herrn Cramer, Rollnik, Macho, Gussenbauer und Kirchberger in wirkungsvoller Weise durchgeführt, wobei besonders der Schluß große Heiterkeit erregte. Den unbestritten

größten Vacherfolg erzielt aber die zwei humoristischen Scenen „Die höchsten Böhm“ von Schild, vorgetragen von den Herren Pohl, Leutner, Hoppe und Bichur, und das „Polnische Judenquartett“ von Neumann, vorgetragen von den Herren: Pohl, Bukowicz, Hoppe und Leutner. War schon die Costümierung eine ausgezeichnete, so war es in noch höheren Maße das Spiel und die Mimik, welche die Zuhörer aus dem Saale nicht herauskommen ließen. Der tosende Beifall mag den Herren der beste Beweis dafür gewesen sein, wie gut die Nummern gefallen hatten. Herr Flegler bereicherte das Programm mit dem dankbaren Einzeltvortrag „Der Karitäten-Sammler“ von Maxstadt. Herr Flegler, dieses unermüdete Mitglied des Vereines, hat auch mit seinem Vortrage großen Erfolg erzielt und kann versichert sein, daß seine Leistungen als Vortrags-Gama in der Africana und als Karitäten-Sammler voll und gewürdigt wurden. Das Verdienst aber, den Zuhörern einen so genussreichen Abend verschafft zu haben, gebührt unstreitig den Herren Stadtbaumeister v. Bukowicz und Chorweisersstellvertreter Kirchberger. Was beide Herren, erstere durch die Regie, letzterer durch die Leitung des musikalischen Theiles der Proben geleistet haben, läßt sich in knappen Worten nicht leicht sagen. Daß aber beide Herren in den letzten 8 Tagen bis zur Uebermüdung gearbeitet haben, kann von jenen bestätigt werden, welche die Proben mitmachten. Es gebührt daher beiden Herren der Dank der Zuhörer, denen dieselben einen so genussreichen Abend verschafft. Bei diesem Concerte zeigte es sich wieder, wie elend es mit unserer Saalfrage beschaffen ist?

Lufter. Schon glaubte man sich Sonntag und Montag vorige Woche der angenehmen Hoffnung hingeben zu können, daß der Frühling in ungestörter Weise seinen Einzug zu halten gesonnen sei, als Mitte der Woche die Reaction eintrat. Am Faschingmontag intensives Morgenroth, am Dienstag, Mittwoch Regen und am Donnerstag ein Schneegestöber, wie man es heuer noch nicht zu beobachten Gelegenheit hatte. Der Schnee fiel in so dichten Massen, daß in wenigen Stunden Berg und Thal im schönsten Winterkleide prangte. Es ist dieser Wettersturz gewiß nur zu begrüßen, denn hätte sich das Wetter nicht jetzt ausgetobt, wer weiß, ob wir nicht weiße Östern gehabt hätten.

Von der Volksbibliothek. Es diene zur Nachricht, daß die Gruppe A für jedermann an Sonntagen von 10—11 Uhr vormittags geöffnet ist. Die Gruppe B bis I müssen vorläufig noch geschlossen bleiben. Den Ausbüchern wird gleichzeitig in Erinnerung gebracht, daß sie für Beschädigungen von Büchern, wie auch für deren Verlust sich durch ihre Unterschrift auf dem Ausleihschein als haftbar erklären.

Geselliger Abend des Alpenvereines. Die Section Waidhofen a. d. Abbs des D. und O. Alpenvereines veranstaltet Dienstag, den 6. d. abends 8 Uhr in Bartensteins Hotel zum Reichsapfel (Cyzranzimmer) einen geselligen Abend an welchem Herr A. Kopecky über die Voralpe (Stumpfmauer) bei Hollenstein sprechen wird. Hieran wird sich eine gesellige Unterhaltung mit Gesangsvorträgen etc. anschließen. — Alle Mitglieder des Alpenvereines sind hiermit freundlichst eingeladen, um so hier ausdrücklich betont, daß besondere Einladungen nicht ergehen. Es wird gebeten zahlreich zu erscheinen und wird insbesondere mit Rücksicht auf den Gegenstand des Vortrages auch auf zahlreichen Besuch unserer auswärtigen Mitglieder gerechnet. Gäste durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.

J. Mayerhofers Diorama, ausgestellt im Salon des Hotels Zuffr., hat unsere Erwartungen weit übertraffen. Man hörte von allen Besuchern nur ein Lob des Besalles über das Gebotene; ja es erregte geradezu allgemeine Bewunderung. Wir verzichten auf jede weitere Empfehlung, denn dieses Werk empfiehlt sich von selbst. Wir wünschen nur, daß der Besuch von den hiesigen Bewohnern ein allgemeiner werde und besonders kein Gebildeter den täglichen Besuch des Dioramas versäumen möge, umso mehr, als der Eintrittspreis ein so geringer ist. Eintritt 15 kr. Kinder 10 kr. Abonnementskarten für 5 Cyclusse nur 60 kr. Geöffnet ist das Diorama täglich von 4—9 Uhr abends; an Sonntagen auch von 10—12 Uhr mittags und nachmittags von 3 Uhr ab. Nächste Woche täglich andere Bilder. Sonntag 4. März: Italien.

Dr. Schalkhammer als Kirchenfänger. Nach brieflichen Mittheilungen aus Straßwalchen befindet sich Dr. Sebastian Schalkhammer, ein gebürtiger Straßwalchner, welcher Notariatsconzipient in Abbs und auch einige Zeit zur Substitution in Waidhofen a. d. Abbs war, als Kirchenfänger in San Francisco (Amerika) in Anstellung. Dr. Schalkhammer war nicht bloß im Viertel ober dem Wienerwaide, sondern auch in Wien als Baritonist mit entzückender Stimme und exquisiter Schulung allseits gefeiert. Der Vater des Genannten war Oberlehrer in Straßwalchen und wirkte, dem Ruhstande angehörend, demalen als Stiftsorganist im weltlichen Collegiatstifte Seckirchen bei Salzburg.

Turnverein. Die ordentliche Jahreshauptversammlung des hiesigen Turnvereines findet Freitag, den 9. März um 9 Uhr abends nach dem Vereinsturnen im Gasthose zum goldenen Löwen mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Genehmigung der letzten Verhandlungsschrift. 2. Berichte. 3. Vorschlag. 4. Wahlen. 5. Antrag auf Satzungsänderung. 6. Allfällige Anträge. Die Mitglieder werden zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Electricitätswerk. Die letzte Woche brachte bei schöner Witterung keine günstigen Wasserstände und am 1. d. M. trat wieder Hochwasser ein, welches alle bisherigen übertraf. Unter solchen Umständen wird es kaum möglich sein, die durch das Hochwasser vom 13. v. M. beträchtlich gefährdete Fledermauer rechtzeitig zu restauriren. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß diese Mauer wenigstens theilweise eingehen wird, bevor man die Arbeiten zur Verhinderung dieses für die Unternehmung namhaften Schadens in Angriff nehmen kann.

— Um den fertigen Wehrkörper nicht im Abbinden zu stören, ist es vonnöthen, noch einige Zeit zuzuwarten, bevor man das Wasser der Abbs durch Aufstau darüber leitet und es ist nicht anzunehmen, daß die Fledermauer in ihrem jetzigen Zustande so lange standhält. — Das Bauprogramm umfaßt zunächst die Fertigstellung der Turbinenkammern, womit die gänzliche Demolierung des alten Steinmehlhäusls Hand in Hand geht und wodurch ermöglicht werden soll, mit dem Hochbau rechtzeitig beginnen zu können.

Bahnhof-Restoration. Die k. k. Staatsbahn-Verwaltung hat sich bestimmt gefunden, die durch den Rücktritt des bisherigen Restaurateurs vacant gewordene Bahnhof-Restoration in Kleinreife vorläufig nicht mehr in diesem Umfange weiter bestehen zu lassen, sondern lediglich ein Buffet für kalte Speisen und Getränke zu errichten. Der Grund zu dieser Maßnahme liegt in den demalen überaus ungünstigen Ublations-Verhältnissen, welche es einem Restaurateur überhaupt schwer möglich machen, den berechtigten Anforderungen zu entsprechen. Mit der Vergrößerung des Aufnahmestandes wird diesem Umfange Rechnung getragen und sodann die Schaffung einer modernen Restauration möglich werden.

Vom christl. Arbeiter- und Volksverein. Sonntag, den 4. März wird um 3 Uhr im Gesellenvereinssaale Herr Kunzsch über den Ausstand der Kohlenarbeiter sprechen; es wird hiemit zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Besondere antiseptische Eigenschaften der Bestandtheile der Prager Hausfalbe aus der Apotheke des B. Fragner in Prag, bewirkten sehr gut Resultate bei der Heilung verschiedener Verwundungen und eignet sich dieses Mittel zugleich zum Schutz der Wunden und zur Fernhaltung jeder Verunreinigung und Entzündung, sowie auch zur Linderung der Schmerzen. Dies gute Hausmittel ist auch in der hiesigen Apotheke erhältlich. — Siehe Inserat.

Eigenberichte.

Grnthofen, 28 Februar. (Im Verdachte des Mordes). Josef Höfler, Besitzer des Bauerngutes Modelgrub in der Catastralgemeinde Aigenfließen, wurde vorigen Samstag unter dem Verdachte verhaftet, an seiner Frau einen Mord oder Todtschlag verübt zu haben. Dieselbe, schon eine Greisin von etwa 84 Jahren, war vor 14 Tagen tod zwischen den Betten ihres Schlafraumes gefunden worden. Erst nach ihrem Begräbniß wurde die Anzeige erstattet, sie sei eines gewaltsamen Todes gestorben. Am Vorabende sei ein Streit zwischen den Eheleuten ausgebrochen; am Morgen habe Höfler die Waid verständig, seine Frau sei tod. Man fand an ihrem Kopfe Verletzungen, welche man als von einem Sturze aus dem Bette herrührend ansah. Der Bauer wurde nach erfolgter Anzeige in Haft genommen und die Exhumierung der Leiche verfügt. Eine Gerichtskommission unter dem Vorsteher des k. k. Gerichtes in Prag, des Herrn Dr. Polanek, pflog an Ort und Stelle die nöthigen Erhebungen. Die Gerichtsärzte Herr Dr. Nischner und Herr Josef Hufnagl constatirten, daß die Verstorbene an Herzverfettung gelitten habe und einem Herzschlage erlegen sei; die Verletzungen am Scheitel und an der Stirn seien leichten Grades und wahrscheinlich bei dem Fall aus dem Bette entstanden. Einzelnes vermochte aber noch nicht aufgeklärt zu werden. So behauptet Höfler, von dem Sturze seiner Frau nichts gehört zu haben, obwohl er im Nebenraume schlief; auch wurde ein Bündel blutiger Wäsche, Leintuch und Kopftuch der Bäuerin enthaltend, unter dem einen Bette vorgefunden, ohne daß angeblich sich jemand zu erinnern weiß, diese Gegenstände dorthin gegeben zu haben. Obwohl Höfler noch in Haft behalten wird, ist doch die Ueberzeugung allgemein, daß er an dem Tode seiner Frau hier keine Schuld trage.

Abbs (Turnerunterhaltung). Der am 24. Feber d. J. in Herrn Josef Schwab jun. Saallocalitäten veranstaltete Turnerabend des hiesigen Turnvereines nahm einen glänzenden Verlauf.

Obwohl der Anfang auf 8 Uhr angesetzt war, drängten schon gegen 7 Uhr die Gäste ins Local, um Platz zu erreichen, da voraussichtlich eine Massenbetheiligung zu erwarten war. Die Späterkommenden erhielten nur nothdürftig Platz, da gegen 300 Personen erschienen waren.

Auch seitens auswärtiger Gäste und Turnerfreunde war die Betheiligung heuer sehr rege. Es ist daher die Behauptung am Platze, daß der Turnverein Abbs nicht nur in seinen turnerischen vorzüglichen Leistungen, sondern auch in geselliger Hinsicht eine hervorragende Stellung in Anspruch zu nehmen berechtigt ist.

Das Programm bestand außer einigen Musikvorträgen aus Folgendem: „Keulenschwingen“, „Buren-Reigen“, „Mamor-Gruppenbilder“, „Die Perlen aus Transvaal“, dann „Damenreigen“, „Musikalische Clowns“, „Flammenschwingen“ und „Vocal-Couplets“.

Die Leistungen der Turner in Abwicklung des Programmes waren geradezu musterhaft und fanden im Vereine mit dem Damenreigen alles Lob.

Es fällt dem Berichterstatter schwer, einzelne darstellende Mitglieder besonders lobend zu erwähnen, da jedes Mitglied sein Bestes zu dem schönen Erfolge, welchen diese Unterhaltung erzielte, beitrug und daher allen Mitgliedern, die Damenreiege mit inbegriffen, die vollste Anerkennung zum Ausdruck gebracht werden muß.

Nach Beendigung der Ausführungen wurde mit Eifer dem Tanze bis zum Morgengrauen geshuldet.

Wir müssen hier noch der sinnreichen Decoration des

Saales anerkennend gedenken, und wenn wir noch der guten Küche und Keller des Herrn Schwab jun. gebührend Erwähnung thun, so glaubt der Berichterstatter die Behauptung aussprechen zu können, daß der Turnerabend im heurigen Jahre in jeder Hinsicht als eine genussreiche Faschingsunterhaltung sich darstellte.

Dem wackeren Turnverein Abbs ein kräftiges „Gut Heil!“

Weher 26. Februar (Eisenbahnzusammenstoß.) Am 22. d. M. zwischen 3 und 4 Uhr früh fuhr der aus Gafenz kommende Zug 973 hier ein, wobei die Vorspannlocomotive des hier gestandenen Güterzuges 984 an den letzten Waggon derart streifte, daß derselbe aus dem Geleise geworfen und zertrümmert wurde. Der Schaden beträgt 1000 Kronen. Zum Glück wurde niemand verletzt. Der Wechsel hatte nicht „freie Fahrt“ gezeigt und werden daher die Schuldigen unter dem Personale bestraft werden, da sie nicht warteten, bis der letzte Waggon des Lastenzuges das Polizeiholz passiert hatte.

St. Leonhard a. W. 27. Februar. (Carnevalschluß.) „Im Fasching werden alle Leute närrisch, am Aschermittwoch streut ihnen der Priester Asche auf das Haupt, dann werden sie wieder gescheit.“ So berichtete ein chinesischer Gesandter seinem Herrn und Kaiser, als er von Europa nach China zurückkehrte.

Der Carneval ist nun vorüber, und so manches lustige Menschenherz und so mancher schwere Geldbeutel athmen nun erleichtert auf, den die schwere Zeit der Anfechtungen und Versuchungen ist nun vorüber. Auch in unserem kleinen Gebirgsdorf wurde dem Fasching ein würdiges Ende bereitet. Am Montag in der Frühe verkündeten Pöllersalben einen frohen Hochzeitsmorgen. Um 10 Uhr bewegte sich der Hochzeitszug zur Kirche, an der Spitze unsere allbekannte Musikcapelle unter der Leitung des Herrn Anton Wagners frohe Weisen spielend. Nach dem Trauungsakte vereinigte sich die ganze Gesellschaft in Herrn Leopold Forstners Gasthause zu einem frohlichen Hochzeitsmahle. Inzwischen begann die Musik die festesten Weisen zu spielen, wo den Tanzlustigen Gelegenheit geboten wurde, ihren Eifer auf dem Tanzboden zu betheiligen, welcher auch bis zum Morgengrauen des Faschingdienstags anhält, bis die Musiker vor Ermüdung und an deren Ursachen sanft einschlummerten. Am Abend hatten sich die meisten Burschen und Mädchen der Gemeinde, besonders aber die liebe Dorfjugend eingefunden, um sich die ganze Nacht harmlos zu unterhalten, und dem Tanzvergnügen zu huldigen. Die Zwischenzeit wurde mit frohen Liedern und G'stanzeln ausgefüllt. Besonders erwähnt sei auch noch Herr Jakob Wagner, welcher seine beliebten Anekdoten und Humoresken zum besten gab. Die Unterhaltung dauerte, wie oben bemerkt bis in die frühen Morgenstunden ungestört fort; nur einige Burschen, welche gewöhnlich in das große Horn stoßen, konnten den Schlaf nicht mehr erwarten und wollten einen kleinen Scandal arrangieren, welcher aber gänzlich mißglückte, die Störfriede wurden durch einige kräftige Arme in die Luft, respektive vor die Hausthüre gesetzt. Die Anforderungen, welche an Küche und Keller gestellt wurden, wurden glänzend befriedigt, wofür Herrn und Frau Forster an dieser Stelle der beste Dank ausgedrückt sei. So endete der Fasching und die schöne Unterhaltung, welche allen Theilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Aus aller Welt.

Die Elefantenpanik in London. Am Sonntag nachmittags brachen im Krystall-Palast in London bald nach Beginn des Concerts 2 Elefanten der Sanger'schen Menagerie aus. Der eine Dickhäuter, ein älteres, sehr tüchtiges Thier, das schon manchen Mord auf dem Gewissen hatte, tödtete einen Wärter, der sich ihm in den Weg stellte, indem er ihm den Leib aufschlugte und ihn zu einer unkenntlichen Masse zerstampfte. Nachdem „Charlie“ dann noch bedeutenden Schaden angerichtet, warf man ihm drei mit Blausäure vergiftete Brote vor, deren Genuß ihn schläfrig machte. Darauf konnte er mit Hilfe eines zahmen Elefanten in seine Behausung zurückgeführt werden. Gegen Abend wurde er erschossen. Der andere Ausreißer war zum Entsetzen der Besucher in den Concertsaal eingedrungen, indem er sein dickes Haupt durch eine Glasthür steckte und dann den ganzen Thürdraum mit sich nahm. Ohne sich um die nach allen Seiten flüchtenden Menschen zu kümmern, schritt er den Mittelgang hinauf, wobei er so manierlich zu Werke gieng, daß er nicht einmal einen Stuhl umstieß. Von dort aus nahm er seinen Weg durch den Circus in den Stating-Ring, überall Glas und Holzwerk der nicht für seinen Leibesumfang berechneten Thüren zertrümmend. Weiterhin hielten ihn auch selbst Mauern nicht ab, die Route zu verfolgen, die er sich vorgeschrieben zu haben schien. Als er merkte, daß man ihm nachzustellen begann, riß er jedes Hindernis nieder und trabte in der Richtung nach Beckenham davon. Die regelrechte Jagd, die nun folgte, dauerte volle 24 Stunden. Erst am Nachmittag des andern Tages konnte der gefährliche Flüchtling eingefangen werden. Die Kunde von dem Ausbrechen des Dickhäuters erregte in der ganzen Umgegend Angst und Schrecken. Eine Elefantenjagd in Südafrika oder in den indischen Dschungeln könnte kaum mehr Aufregung verursachen, als am Sonntag und Montag in London herrschte. Seine britennten und mit eisernen Stangen und Haken bewaffneten Verfolger verloren ihn während der Nachtstunden einigemal aus den Augen, doch konnte er immer wieder bald aufgestöbert werden. Die Jäger umzingelten ihn und bewachten den Raftenden aus respectvoller Entfernung. Nach einiger Zeit nahm der Ausreißer seine Wanderung wieder auf, bis er zu einer Farm kam, wo ein mächtiger Heuschäfer sein Interesse erregte. Ohne viele Umstände riß er den Schäfer auseinander und that sich dem Hen gila. Gegen Morgen zog er sich in ein kleines Gehölz zurück. Nach Tagesanbruch strömte von allen Seiten die Be-

völkering herbei, und die Polizisten hatte alle Hände voll zu thun, um die Leute vor der vermeintlichen Gefahr zu bewahren. Das Managierpersonal, darunter ein schwarzer Elefantenzähmer, gefellte sich im Laufe des Vormittags mit fünf erprobten Elefanten den Jägern zu. Nun dauerte die Jagd nicht mehr lange. Der Flüchtling schloß sich seinen Gefährten an und die Herde wurde über die Felder langsam nach dem Krystall-Palast zurückgeführt.

— **Lucheni's zweite Blutthat.** Der Mörder der Kaiserin Elisabeth, Lucheni, hat im Gefängnis zu Genf gegen den Director der Strafanstalt einen Mordversuch verübt, der glücklicherweise nicht so tragisch verlief wie die erste That, die dem Anarchisten seine herostratische „Unsterblichkeit“ verliehen hat. Ueber den Sachverhalt schreibt die „N. Zürch. Ztg.“: Bekanntlich entslohen am letzten Sonntag zwei Straßlinge, deren Zellen neben derjenigen Lucheni's waren; sie wurden aber anderen Tages schon in Frankreich wieder gefangen. Als Lucheni von der Flucht erfuhr, wurde er ziemlich nervös und grob. Dazu kam, daß die Vorsichtsmaßregeln noch verschärft wurden. Am Dienstag verlangte Lucheni den Director zu sprechen und wurde ins Bureau geführt. Er fragte den Director, ob es wahr sei, daß er jetzt wöchentlich nur noch ein Buch zu lesen bekomme. Der Director bejahte dies. Lucheni, mürrisch, wurde wieder in die Zelle geführt. Drei Stunden später wurde aus seiner Zelle gelautet; „er wolle den Director nochmals sprechen“, sagte Lucheni. Der Gefangene wurde wieder in die Verwaltung und in das Bureau des Directors gebracht. Dort wiederholte er seine Frage. „Ja, so ist es und bleibt es“, hieß die Antwort. Nun fing Lucheni an, grob zu werden, er sagte dem Director gereizten Tones: „Sie könnten es bedauern, mir meine Bitte zu verweigern“. Als der Director diese Worte hörte, drehte er sich um — in diesem Momente sah er, wie Lucheni in der Hand ein spitzes Instrument hatte und ihn damit am Kopfe treffen wollte. Director Perrin konnte glücklicherweise abwehren. Es entstand ein kurzer Kampf, nur einige Sekunden lang; dann eilten die Wärter, welche an der Thüre warteten, herbei und entwarfen Lucheni. Dieser hatte in der Hand ein gefährliches kleines Instrument, einen gepitzten Schlüssel einer Conservenbüchse mit einem ledernen Griff. Director Perrin blieb unversehrt und Lucheni wurde wieder in die Zelle geführt. Dazu meldet das genannte Blatt, daß auf Wunsch der Regierung und des Staatsanwalts die Sache mehrere Tage geheim gehalten wurde. Die Motive brauchen hier nicht untersucht zu werden; es will uns nur scheinen, als ob die Geheimthueri wenig am Platze gewesen sei, zumal da die entlaufenen Complicen Lucheni's, durch die er in den Besitz seiner Mordwaffen gelangt sein dürfte, bereits hinter Schloß und Riegel saßen, als Lucheni seine That vollbrachte.

— **Ihren neuen Scharfrichter hat nun auch die Kaiserstadt Wien.** Der neuernannte Scharfrichter für den Oberlandesgerichtsprengel Wien ist dieser Tage im Landesgericht daselbst auf sein Amt vereidigt worden. Er nennt sich Josef Lang, ist 45 Jahre alt, von herkulischer Stärke und seines Zeichens eigentlich Kaffeehändler. Daß er von den neunzehn Bewerbern um die erledigte Scharfrichterstelle den Sieg davongetragen, dürfte dem Umstande zuzuschreiben sein, daß er Athlet ist; er war Hauptmannstellvertreter der freiwilligen Turnerfeuerwehr und bis zum Austritt seines jetzigen Postens Vicepräsident des Athletenklubs von Simmering; auch hat er wiederholt freiwillig bei Hinrichtungen, die der frühere Scharfrichter Sellinger vollzog, mitgewirkt. Unter seinen Mitbewerbern um den Scharfrichtersposten befanden sich unter Anderem ein Schneidermeister, ein Badergehilfe und ein Gehilfe des Scharfrichters Wohlschläger aus Prag. Vor diesen hatte Lang jedoch schon vorweg die meisten Chancen. Seinem Gesuche hatte er nämlich gleich seine Photographie im Athletenklub beigefügt. Das Bild zeigt ihn als Träger von drei Männern, gleichfalls Athleten, die alle drei schwere „Hanteln“ in den Händen halten. Er selbst steht mit vorgestreckten, ausgespreizten Knien und balancirt auf jedem Knie einen Athleten, während der dritte sich an seinen Hals klammert.

— **Der Schatz des Bettlers.** Die neunte Kammer des Pariser Zuchtpolizeigerichts verurtheilte eine junge Wäscherin, welche so barmherzig gewesen war, bei der Leiche eines alten Bettlers Todtenwache zu halten, und es nicht für Unrecht hielt, sich einen Schatz von 250.000 Franken in Gold und Wertpapieren anzueignen, den sie in dem Gelasse versteckt fand, zu drei Jahren Gefängnis. Die Sache wäre für die Findexerin ganz glatt abgelaufen, wenn der Verstorbenen nicht Buch geführt und die Bestandtheile seines erbettelten Vermögens genau aufgezeichnet hätte. Diese Buchhaltung fiel der Polizei in die Hände, und nun wurde die gute Nachbarin verhaftet. 65.000 Franken in Obligationen konnten nicht wieder ausfindig gemacht werden; wahrscheinlich wird Antoinette Mathieu den Besitz derselben nach den drei Jahren antreten.

— **Ein frecher Gauner.** Man kann den Fremden, die Paris besuchen, nicht Vorsicht genug anrathen. So wurde dieser Tage auf dem St. Lazare-Bahnhofe ein Gauner abgefangen, der seit 17 Monaten die von Paris abgehenden Züge plünderte. Er ging wie folgt zu Werke. Mit einem Billet bis zur nächsten Station versehen, betrat er den Bahnsteig und beobachtete den zur Abfahrt bereiten Zug und besonders die Coupes 1. Classe. Hatte er sich überzeugt, daß ein Reisender seinen Platz belegt und sich noch einen Augenblick ins Restaurant begeben hatte, so nahm er dessen Koffer und gelangte unbehelligt ins Freie. Im nächsten Hotel mietete er ein Zimmer, erbrach den Koffer, steckte die Wertsachen zu sich und verschwand unter Zurücklassung der für ihn wertlosen Beute. Auf diese Weise hatte er in 7 Monaten 1122 Handkoffer ausgeraubt.

— **Mensch, bezahle Deine Schulden!** König Milan, der oft längere Zeit als Gast des Grafen Eugen Zichy in Ungarn jagt, ist — so schreibt das „N. Wien. Extrabl.“ — vor einiger Zeit dem Ungarischen Landes-Jagdclubverein

als Mitglied beigetreten, hat aber bei der Fülle seiner Geschäfte daran vergessen, die Mitgliedstaxe für das Vorjahr zu bezahlen. Nun veröffentlicht der Verein in seinem amtlichen Organ, dem „Wadaßlap“ die Liste der mit der Jahrestaxe im Rückstand befindlichen Mitglieder. In dieser Liste figurirt auch unter „Nr. 954 Milan I., gew. serbischer König . . . 3 fl.“ — König Milan kann es vielleicht zum Troste gereichen, daß außer ihm noch 235 Personen in der Restantenliste figuriren, die wohl nicht pensionirte Könige, aber zum Theile aktive Millionäre sind.

— **Eine tragische Hochzeitsfeier.** Aus Letersburg wird geschrieben: Ein hübsches, 17jähriges Mädchen verlobte sich mit einem jungen Manne aus guter Familie, der die Universität in Charfow besucht hatte und nun eine Stellung im Zolldepartement erhalten sollte. Die Eltern der Braut haben eine kleine Besingung in der Nähe von Charfow, wo auch alle Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen wurden. Vor einigen Wochen bereits klagte das junge Mädchen über große Schwäche und Willenlosigkeit. Die Eltern beabsichtigten in Folge dessen, den schon festgesetzten Hochzeitstag zu verschieben, doch dagegen opponierte das Brautpaar; da der Bräutigam seine neue Stellung im Kaukasus antreten mußte, wollte er durchaus sein junges Weib mitnehmen. Kurz, das Paar wurde getraut und alle Verwandten und Freunde dazu eingeladen. Der sonderbare Zustand der Braut lenkte bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie. Während des Hochzeitsmahles reichte man ihr einen Focal, um auf ihr Wohl mitzutrinken. Kaum hatte sie ihn ergriffen, als sie ohnmächtig zusammensank. Der erschreckte junge Schwarm reichte ihr sofort ein Glas Wasser, das sie jedoch mit wüthender Geberde zurückstieß, während die Augen in unistetem Feuer flackerten. Der sofort herbeigezogene Arzt constatirte Wasserzucken. Unter entsetzlichen Qualen, mit allen Zeichen jener schrecklichen Krankheit, gab die Unglückliche nach einigen Tagen ihren Geist auf. Die energischen Nachforschungen, woher sie den Keim ihres furchtbaren Endes erhalten haben könnte, gaben ein überraschendes Resultat. Im Sommer hatte sie nämlich eine Freundin auf deren Gute besucht. Da es sehr heiß war in der Nacht, bettete sie sich auf der Diele. Im Schlafe fühlte sie plötzlich einen brennenden Schmerz. Nachdem sie Licht angezündet hatte, entdeckte sie unter ihrem Kopfkissen eine große Ratte die ihr einen Biß im Finger beigebracht hatte. Die Wunde heilte bald zu, ohne daß Jemand sie untersucht hatte. Allem Anscheine nach war die Ratte toll gewesen.

Die verpfändeten Hosen.

Ein Winterabend war es und es mochte gegen halb ein Uhr sein. In einem eleganten Restaurant, in der Nähe der Stefansbrücke in Wien, saß nur noch an einem Tische eine Gesellschaft junger Lebemänner: Advocaten, Doctoren u. s. w. und erholte sich bei einigen Vierteln Gumpoldskirchner von des Tages Caffee. Plötzlich musterten alle Anwesenden einen eben eintretenden fremden Gast, der sich anstufte, an einem der noch zum Essen reservierten kleinen Tische plazzunehmen.

Der Fremde trug einen opulenten, bis über die Knie reichenden und reichlich mit Pelz eingefassten Winterrock, blanke Stulpsstiefel, eine niedrige, runde Pelzmütze und in der behandschuhnten linken Hand ein kleines, aber sehr feines Reisekoffertchen von russischem Leder, auf dessen einer Seite das Monogramm „F. v. M.“ gepreßt war.

Heinrich, der elegante Zahlkellner, kam selbst herbeigehüpft und überreichte ihm mit der ihm eigenen Eleganz Speise- und Weinkarten.

Jede Bewegung des Fremdlings war selbstbewußt, bestimmt von jener sicheren Ruhe, die, wie man das an den außerordentlich tiefen, respectvollen Bücklingen abnehmen konnte, nicht nur dem „Heinrich“ imponierten, sondern auch den Wirt veranlaßten, sich nach den „Aufträgen“ des späten Gastes zu erkundigen. Gast und Wirt wechselten einige Worte miteinander, worauf der letztere sich mit einer abermaligen tiefen Verbeugung entfernte, um sich ebenfalls in die Küche zu begeben und zu sehen, das stattliche Menu in gehöriger Weise zubereitet und serviert werde.

Die Herren am Stammtische hatten im Anfang dem Fremdling, wie gesagt, einige Aufmerksamkeit geschenkt; doch kümmerten sie sich schließlich nicht weiter um ihn und setzten die einige Minuten lang unterbrochene Unterhaltung ruhig fort.

Erst als der Wirt sich wieder zu ihnen setzte, dachte man auch wieder an den Gast, von dem der erstere jetzt erzählte, daß derselbe mit dem „Epreßzug“ direct von Paris gekommen sei und durch einen unglücklichen Zufall den ganzen Tag nichts gegessen habe, weshalb er sich denn auch sofort zu ihm, dessen Küche und Keller ihm von einem Bekannten bestens anempfohlen worden sei, begab, um sich einmal gründlich von der langweiligen Reise zu restaurieren. Heinrich ließ es sich unterdessen nicht nehmen, dem „Herrn Baron“ zu servieren und gelegentliche Blicke überzeugten die Stammgäste, daß der Herr Baron in der That einen sehr gesunden Appetit und ebenso gesegneten Durst hatte, denn der Mann goß Glas um Glas der feinsten Weine hinab.

Endlich trat der Zeitpunkt ein, wo dem letzten und mitunter unangenehmsten Gange des Diners, dem Zahlen, nichts mehr im Wege stand.

Heinrich, der in respectvoller Entfernung der Winke des Herrn Baron harrete, kam herbeigehüpft und überreichte schon in der Vorahnung eines noblen Trinkgelbes dem Gaste mit einer tiefen Verbeugung die Rechnung; aber wie von einer Tarantel gestochen, schnellte er wieder empor, als der Gast jetzt mit tiefer wohlklingender Stimme ge-

lassen das große Wort aussprach: „Ja, lieber Freund, Geld habe ich nicht.“

Deutlich hörten das auch die Stammgäste und noch deutlicher der Wirt, der aufsprang und einigermaßen aufgeregt auf den Tisch zuellte; selbstverständlich wendete sich die Aufmerksamkeit der Stammgäste ebenfalls der Scene zu, die ja möglicherweise schlecht enden konnte.

Als der Wirt sich der Scene näherte, war der Gast aufgestanden und demselben einige Schritte entgegengehend, rebete er ihn mit lauter, kräftiger Stimme, so daß die Stammgäste jede Silbe verstehen konnten, also an:

„Aber mein Herr, Sie sind mir ja ganz fremd.“

„Thut mir leid, aber ich kann es nicht ändern.“

„Sie scheinen mir ein Schwindler zu sein.“

„Der Schein trägt mitunter.“

„Mein Herr, so können Sie mir nicht fort; ich werde von Ihnen den Winterrock als Pfand behalten.“

„Das wäre mir nicht sehr angenehm; aber ich will Ihnen einen Vorschlag machen; den Winterrock kann ich bei dem schlechten Wetter nicht gut entbehren, aber ich lasse Ihnen meine — Hofe als Unterpand.“

Sprachlos standen Wirt und Kellner da und die Gäste brachen in ein lautes Gelächter aus.

„Herrr! Sind Sie verrückt?“

„Nicht im mindesten: Sehen Sie, mit meinen Stulpsstiefeln und dem langen Winterrock kann ich auch ohne Hofe nach Hause gehen, und ich verspreche Ihnen in der That, daß ich das nebenbei sehr elegante und wertvolle Kleidungsstück morgen wieder einlösen werde.“

Der Mann sprach das mit einer so unerschütterlichen Ruhe, daß der Wirt nicht wußte, was er daraus machen sollte. Die Stammgäste amüsierten sich köstlich und denen gefiel der Einfall so, daß sie dem Wirt zuriefen, er solle doch auf den Vorschlag eingehen. Letzterer war, wie gesagt, ein gutmüthiger, jovialer Herr, und das Ende vom Liede war, daß der Vorschlag des Fremden acceptirt wurde und unter dem Gelächter der Gesellschaft entledigte sich der sonderbare Herr Baron seiner Stulpsstiefel, zog das Beinkleid aus, die Stiefel an und überreichte mit wunderbarer Würde die „Hofe“ dem Oberkellner Heinrich, dem einzigen in der Gesellschaft, der die Situation nicht komisch fand, sondern den „frechen Menschen“ mit einem Ausdruck tiefer Indignation und moralischer Verachtung von oben bis unten ansah.

Das genirte den Fremdling aber nicht. Derselbe zog ruhig seinen Winterrock an, knöpfte denselben zu, zog die Handschuhe über, nahm seine Reisetasche und verließ mit würdiger Grandezza das Local.

„Fünfunddreißig Gulden hat der Mensch verzehrt“, berichtete der Wirt seinen Stammgästen, „so viel ist die Hofe allerdings nicht wert! Aber ich habe so eine dunkle Ahnung, als ob der Mann morgen wiederkommen und dieselbe einlösen wird.“

„Vielleicht handelt es sich um eine Wette“, meinte einer der Stammgäste; dieser Ansicht pflichteten die übrigen bei und alle lachten herzlich über das gelungene Intermezzo. Nur auf Heinrichs Zahlkellnerstirn lagerten sich die Wolken des Anmuthes und des Aergers.

Der Fremdling hatte unterdessen die Restauration verlassen und schlug wohlgenuth, ein lustiges Liedchen pfeifend, den Weg zu einem in der Nähe gelegenen Hotel, einem der elegantesten in ganz Wien, ein. Hier verlangte er ein gutes Zimmer und dem distinguirten Fremdling, der seinen Namen als Freiherr von Malzau in das Fremdenbuch eingetragen hatte, wurde eines der besten Zimmer im Hotel angewiesen.

„Wecken Sie mich nicht, ich gedenke einen langen Schlaf zu thun!“ rief er dem Kellner nach, der ihn auf sein Zimmer geleitete. —

„Jean, Nr. 17 hat geschellt; da schon wieder; der scheint's eilig zu haben, geschwind!“

Jean flog die breite Treppe hinauf, kam aber nach wenigen Augenblicken wieder herunter geslogen mit schlotternden Knien, und leichenblau berichtete er, daß der Herr Nr. 17 bestohlen worden sei und den Eigentümer des Hotels zu sehen wünsche. Der Oberkellner stürzte jetzt selbst hinauf und richtig, der distinguirte Fremde auf Nr. 17 raste auf dem Zimmer herum wie ein angeschossener Eber.

„Schönes Hotel! Schöne Wirthschaft! Bestohlen! Beraubt! Herr, sind Sie der Wirt?“

„Nein, aber —“

„Scheren Sie sich zum Teufel! Den Wirt will ich sehen! Sonderbares Hotel!“

Der Oberkellner flog die Treppe hinunter.

Der Wirt saß im Speisesaal beim Frühstück und hatte gerade ein weiches Ei aufgeschlagen in der Hand, als der Oberkellner bestürzt auf in zuellte und ihm die unangenehme Mär hinterbrachte. Vor Schreck ließ er das Ei auf seine blankgewischsten Stiefel fallen und saß einen Augenblick sprachlos da. Entsetzlicher Gedanke! In seinem Hotel, dem aristokratischen und vornehmsten der ganzen Stadt, sollte ein Gast bestohlen worden sein, unmöglich! Schauerlich, wenn wahr!

Dann sprang er aber auf und trotz des behäbigen Wirtsbauches flog er die Treppe hinauf und trat in Nr. 17 ein, wo der fremde Herr noch immer und zwar in Unterkleidung — in sichtlich Aufregung auf und ab lief.

„Sind Sie der Wirt dieses Hotels?“

„Zu dienen, Herr Graf.“

„Ich bin in schmähhlicher Weise bestohlen worden.“

„Unmöglich!“

„Unmöglich? So! können Sie mir denn etwa sagen, wo meine Beinkleider geblieben sind!“

Da lagen Rock, Weste, Pelzmütze und Mantel, aber keine Spur von einer Hose! Sprach und rathlos stand der Wirt da, gegen das factum ließ sich nichts einwenden, eine Hose hatte der Mann jedenfalls angehabt — also doch ein Diebstahl!

„In der That — aber ich begreife —“
„Was ist da zu begreifen? Meine Hose ist fort, mein Geld ist fort und um 12 Uhr fährt der Zug nach Petersburg ab und ich muß mit dem Zuge fahren; eine so schreckliche Geschichte ist mir noch nicht vorgekommen, und das in diesem Hotel!“

„Ich bedaure unendlich, Herr Graf, aber —“
„Schicken Sie sofort zur Polizei, aber auf der Stelle!“
„Um Gotteswillen, Herr Graf — die Polizei — mein Renommé —“

„Geht mich gar nichts an — zur Polizei, sage ich!“
„Herr Graf, nehmen Sie Rücksichten auf mich — ich will Ihnen alles ersetzen, aber nur nicht die Polizei —“

„Ersetzen? Leicht gesagt; ich muß mit dem Mittagszuge abreisen und vorher noch im Auswärtigen Amt absteigen — und meine Koffer sind bereits nach Petersburg — verzweifelte Situation — keine Hose — es ist zu lächerlich!“

„Dem läßt sich ja abhelfen — ganz in der Nähe ist ein Herren-Garderobe-Magazin, ich schicke sofort hinüber.“
„Und meine Billets, mein Reisegeld?“

„Meine Börse steht Ihnen zur Disposition, Herr Graf, verfügen Sie über mich. Ich weiß es ja, ich bin für Ihren Verlust verantwortlich und ich bin bereit, Ihnen alles zu ersetzen; Sie können sich denken, Herr Graf, wie peinlich es mir sein würde, wenn die Angelegenheit in die Öffentlichkeit käme, deshalb bitte ich Sie nochmals, nehmen Sie Rücksicht.“

Endlich erweichte er das Herz des hosenlosen Herrn Baron; aus dem Herren-Garderobe-Magazin wurde ein Mann herbeicitirt, der nahm dem Herrn Baron Maß und wenige Minuten später befand er sich wieder im Besitze eines höchst eleganten, „wie angegossen“ sitzenden Beinkleides.

Während des Frühstückes berechnete er mit dem Wirte die Höhe seines Verlustes und mit etwas schwerem Herzen bezahlte derselbe sechshundert Gulden an den allmächtig wieder in gute Laune kommenden Herrn Baron, der dann auch bald darauf Abschied nahm, nachdem er dem Hotelier feierlich versprochen hatte, die fatale Geschichte nicht zu verrathen.

Der Herr Baron gieng aber nicht ins Auswärtige Amt und reiste auch nicht nach St. Petersburg, sondern saß eine halbe Stunde später seelenvergnügt in der Restauration an der Stefaniebrücke und schluckte mit vielem Behagen pikante englische Auster und trank dazu 65er Airsteiner.

Der Zahlkellner Heinrich erhielt die zum Pfand zurückgelassene Hose, die, wie er sich überzeugt, noch so gut wie neu war, als Trinkgeld.

Trotdem ließ sich Heinrich nicht ausreden, daß der Kerl ein Schwindler sei. Und er hatte recht.

Ada.

Roman von . . .

Nachdruck verboten.

10. Fortsetzung.

„Liebste Hilda, ich bitte Dich, der Vernunft Gehör zu geben. Du sprichst von Heirat! Wodan sollte es mir denn unter den gegebenen Umständen möglich sein, einen Hausstand zu gründen? Du weißt, ich habe meine Stellung verloren — und ob ich die mir angebotene annahme, weiß ich noch nicht genau. Und selbst im besten Falle bin ich nicht genossen, mit Dir in der Ehe das philliströse Leben der sogenannten „kleinen Leute“ zu führen. Wenn ich einen Hausstand gründe, müssen wir auch instande sein, wenigstens einigermaßen ein Haus zu machen, wie man zu sagen pflegt, und um das zu können, brauchen wir unbedingt Deine 10.000 Mark Rente! Nun, ich bin auf eine Idee gekommen, die Dir vielleicht absurd erscheinen wird, aber wenn uns beiden zugleich geholfen sein soll, wird Dir nichts übrig bleiben, als darauf einzugehen. Du warst viele Jahre die bevorzugte Favoritin des Prinzen Hartenstein. Der Prinz muß für Dich ein besonderes Interesse gehabt haben, da er Dir einen Mann verschaffte und Dir außerdem eine Rente von jährlich 10.000 Mark aussetzte. Daß der Prinz Dir jetzt dieselbe entziehen will, geschieht weniger aus sittlicher Entrüstung darüber, daß Du Deinen Mann verlassen, als aus Eifersucht. Es ist ihm nicht gleichgültig, Dich nun wieder an der Seite eines anderen Mannes zu wissen, den Du voraussichtlich liebst. Denn daß Du Deinen Gatten ohne Liebe geheiratet, davon glaubte der Prinz wohl überzeugt zu sein. Ein Mann aber, der, einer Eingebung der Eifersucht folgend, seine Favoritin bestrafen will, wie der Prinz Dich, indem er Dir die Rente entzieht, ein solcher Mann liebt dieselbe immer noch ein wenig, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn ich nicht bestimmt hoffen dürfte, daß es Dir möglich sein wird, die Rente wieder zu erlangen und im letzteren Falle steht unserer Heirat dann nichts mehr entgegen, vorausgesetzt, daß Dein Mann in eine Scheidung willigt.“

Hilda sah Emil an, als verstände sie nicht, was er meine, denn den Sinn dieser Worte richtig zu deuten, das erschien ihr zu ungeheuerlich.

„Emil, ich begreife nicht, was Du meinen kannst! Auf welche Weise sollte es mir denn möglich sein, die Rente wieder zu erlangen?“

Levy hüstelte ein wenig verlegen.
„Auf sehr einfache Weise, Hilda. Du gehst morgen zum Prinzen, er weilt ja noch in Berlin, wirfst Dich ihm zu Füßen, sprichst von überreiter Handlung, die aber nun einmal geschehen sei. Deine Ehre erfordere, daß Du diesen Mann, dem Du gefolgt, nun heiratest und Deine Ehe mit jenem etwas rohen Patron getrennt würde. Erzählst ihm einiges aus Deinem unglücklichen Eheleben, wie Dein Mann Dich moralisch fast getödtet durch eine Behandlung, welche Du nicht gewöhnt warst. Bei dieser Gelegenheit erwähnst Du das Jartgefühl und die ritterliche Gesinnung seiner Durchlaucht, sprichst von schönen vergangenen Tagen und bezeigt große Reue über Deinen Fehltritt, welcher Dich der Achtung eines solchen Mannes, wie der Prinz sei, beraubte und Dir seinen Jorn zuzog. Kurz und gut, es müßte jonderbar zugehen, wenn es Dir dann nicht gelingen sollte, Dir die Rente zurück zu — erobern. Du verstehst jetzt, was ich meine?“

Hilda seufzte schwer und sagte, die Augen zu Boden senkend: „Ich verstehe Dich jetzt leider nur zu wohl.“

Und wie vernichtet zusammenbrechend unter dem Druck ihrer moralischen Verkommenheit, barg sie ihr Gesicht in den Händen, um die Schamröthe zu verdecken, welche ein Rest edlerer Gefühle ihr in das Gesicht trieb.

Fünftes Kapitel.

„Melden Sie dem Herrn Baron, ich bäte ihn um eine Unterredung unter vier Augen.“

Selbstbewußt, saß stolz wurde dieser Auftrag erteilt.

Der Diener verbeugte sich fast bis zu Boden und ließ Herrn Hugo Weichert in den Salon eintreten. Dieser hatte reichlich Zeit, die zierliche, elegante, sehr kostbar erscheinende und doch an sich wertlose Saloneinrichtung zu prüfen, denn der Herr Baron hielt es für angemessen, den Plebejer ein wenig warten zu lassen.

Ein ironisches Lächeln, wie es Hugo mitunter eigen war, zeigte sich auf seinen Lippen; dennoch verrieth er keinerlei Ungeduld. Es wäre dem Baron von Wartenegg nicht gelungen, ihn aufzubringen und hätte er ihn stundenlang warten lassen. Was hätte er dem Vater einer solchen Tochter, wie seine vergötterte, angebetete Ada war, nicht alles verziehen!

Jetzt hörte er das ihm bekannte Klappern und in der nächsten Minute verbeugte er sich mit etwas klopfendem Herzen vor dem Vater seiner Braut. Eine bezeichnende Handbewegung des Barons lud ihn zum Sitzen ein und der letztere nahm gleichgiltig freie gelassen in einem Fauteuil Platz, indem er mit einem etwas hochmüthigen Anflug im Tone fragte: „Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, Herr Weichert?“

„Eine für Sie und mich sehr wichtige Angelegenheit, Herr Baron, die vorläufig noch der Entscheidung harret, welche letztere mir von Ihnen abhängt.“

Der Baron war durch Ada schon vollständig unterrichtet, und obwohl widerstrebend, hatte er sich doch für diesen Plan, seine Tochter dem bürgerlichen Millionär zu geben, gewinnen lassen. Dennoch hielt er es für angemessen, den Unwissenden zu spielen und noch ein wenig den unmaßbaren, eifigen Aristokraten herauszufahren. Er sah Weichert zum Schein sehr verwundert an.

„Eine Angelegenheit, die der Entscheidung durch mich harret? Ich bin nicht gewandt im Räthselrathen, Herr Weichert, ich muß Sie schon bitten, diese Angelegenheit, welche Sie meinen, etwas näher zu bezeichnen.“

„Herr Baron, es ist das Glück meines Lebens, über welches Sie entscheiden sollen“, begann Hugo aufs neue; „ich will Sie nicht unnötig langweilen durch Klarlegung meiner Gefühle für Ihr Fräulein Tochter. Um diese zu schützen, müßte ich mich zu sehr ausbreiten, denn ein Verliebter, wie Sie wohl wissen, findet darin häufig kein Ende, und so könnte es mir ebenfalls ergehen. Also mit kurzen Worten, Herr Baron, ich liebe die Baroness Ada mehr wie mein Leben und ich bitte Sie, mir die Hand derselben zu gewähren.“

Hugo hatte sich erhoben, dabei bemerkte er, daß die Thürportieren des Nebenzimmers sich leise bewegten, als befände sich jemand als Käufer hinter denselben. Auch der Baron war scheinbar überrascht aufgestanden.

„Ach, in der That, das ist eine sehr wichtige und ernste Angelegenheit, die wohl reifliches Nachdenken erfordert! Ich versage dem Capital meine volle Hochachtung nicht, besonders da, wo es so reell erworben wurde, wie bei Ihnen. Ich achte Sie als Mann von Ehre und Grundfagen und betrachte Ihren Antrag als eine Ehre für meine Tochter. Aber, Herr Weichert, ich bin ein Conservativer, ich halte fest an althergebrachten Principien und Ansichten, wie solche seit Jahrhunderten in unserer Familie bestanden. Von meinem Standpunkte aus betrachte ich alle Verbindungen zwischen Bürgerlichen und Aristokraten für unangemessen. Was einmal nicht zusammenpaßt, soll in der Ehe fern bleiben. Ada ist in meinen Grundfagen und Principien erzogen, Sie würden es vielleicht später nicht als ein Glück betrachten, eine Aristokratin wie meine Tochter, die alle Gewohnheiten und Passionen einer Aristokratin hat, in den Rahmen Ihrer soliden bürgerlichen Häuslichkeit gebracht zu haben. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn ich nicht annähme, daß Ihre Frau Mutter über die Wahl, welche Sie getroffen, ebensowenig entzückt ist als ich.“

Hugo war blaß geworden, verlor aber nicht seine sichere Haltung.

„Das soll eine Abweisung sein, Herr Baron! Eine Abweisung, die Sie allerdings in eine sehr noble und tactvolle Form gekleidet haben. Sie gestatten dennoch, daß ich Ihnen einiges darauf erwidere. Sie berufen sich, Herr Baron, auf althergebrachte Principien und Ansichten, Sie werden mir daher ein offenes Wort verzeihen. Handelt es sich doch darum, mir ein sehr theures Gut zu erhalten und das Mädchen, welches ich über alles liebe, als Frau zu erringen. Mir, der ich in

modernen Principien erzogen und im bürgerlichen Hause groß geworden bin, werden Sie nicht verzeihen, wenn ich Ihre veralteten Vorurtheile als Gipse einer längst begrabenen Zeit betrachte, die jetzt ihren Spat nicht mehr treiben dürfen in einer Zeit, wo das Licht moderner Anschauungen selbst schon in die Höhlen der Bayern hineinleuchtet. Sie sind ein wissenschaftlich gebildeter Mann, Herr Baron, Sie leben in einer Residenz, inmitten des warm pulsirenden großstädtischen und modernen Lebens. Fast finde ich es unabweislich, Ihnen einen Mann zu begegnen, der noch an den Verurtheilen eines längst vergessenen Ritterthums festhält. Wenn meine Worte zu kühn, Herr Baron, so verzeihen Sie dieselben einem Bürgerlichen, der nur ein Princip kennt: Flecken und makellose Ehre! Und nun, Herr Baron, verzeihen Sie noch eine Kühnheit, die vielleicht auch recht bürgerlich ist, aber ich muß Gewißheit haben, wer unser Gespräch hier belauscht hat.“

Und mit diesen Worten zugleich verbaß Hugo die That. Er schritt zu der Portiere, die den Salon von einem Nebenzimmer trennte und schlug dieselbe auseinander. Ein Ausruf und ein Schrei der Ueberraschung ertönten zu gleicher Zeit. Den letzteren hatte Ada ausgestoßen, die nicht an der Portiere nun von Hugo als Käuferin ertappt wurde. Sie streckte Hugo beide Hände entgegen.

„Es war sehr gut, daß ich mich hier befand und Kenntnis von dieser Unterredung erhielt. Sagten mir meine Ahnungen doch schon, da ich Papas Grundfagen kenne, daß Sie eine Abweisung erhalten würden! Aber in diesem Punkte, theile ich vollständig Ihre modernen Anschauungen, Herr Weichert! Die Zeiten sind vorüber, in denen man ein Burgfräulein in das Kloster sperrte, wenn sie einem bürgerlich geborenen, Sterblichen ihre Neigung schenkte.“ Ada trat nun in den Salon. „Lieber Papa, Du wirst mir schon erlauben müssen, in dieser Angelegenheit auch eine Meinung zu haben. Ich nehme den Auftrag des Herrn Weichert an.“

„Dann allerdings, Herr Weichert, habe ich nichts mehr zu sagen; ich wußte nicht, daß meine Tochter bereits mit Ihnen im Einverständnis ist. Nun, ich habe gewarnt und auf das Unzutragliche solcher Verbindungen hingewiesen! Es ist gut, daß Ada unsere Unterredung mit angehört hat. Es bleibt mir demnach einig der Vorwurf erspart, als hätte ich allzu entgegenkommend eine Partie gebilligt, die manche unseres Standes vielleicht als eine sogenannte Geldheirat bezeichnen könnten, welche ich aus egoistischen Motiven eingeleitet oder doch aus solchen gebilligt hätte.“

„Ada ist so schön, Herr Baron, daß mich wohl niemals der Vorwurf treffen könnte, als hätte ich mit meinen Millionen mir eine Baroness kaufen wollen, um mein Ansehen durch eine Verbindung mit dem Adel zu erhöhen. Man darf nur einen Blick auf Ihre Tochter werfen, um überzeugt zu sein, daß Adas Liebreiz allein genügt, um einen Mann zu fesseln, auch wenn sie nicht zufällig die Baroness von Wartenegg wäre.“

Hugo hatte dabei innig die Hand seiner Braut an seine Lippen geführt.

Der Baron war ein Mann von vielleicht kaum fünfzig Jahren, den jedoch das gänzlich ergraute Haar wohl um ein Jahrzehnt älter erscheinen ließ. Zwar war die Haltung stolz und ungebeugt, das ganze Exterieur derselben trug ein aristokratisches Gepräge. Nur eine gewisse Abspannung, die sich in den Gesichtszügen offenbarte, eine eigenthümliche Müdigkeit im Blick verrieth, daß diese so aristokratische Haltung wohl mehr eine erzwungene sei und oft recht empfindliche Fleißsorgen die Schultern dieses Mannes niederdrückten. Jetzt warf er einen wohlgefälligen Blick auf Hugo.

„Sie sind ein Ehrenmann, Herr Weichert, davon bin ich überzeugt.“

Die Stimme des Barons klang sehr bewegt und schien ihm Ueberwindung zu kosten, als er hinzufügte: „Ich kann meiner Tochter weiter nichts geben als eine standesgemäße Aussteuer, denn ich besitze leider nicht viel mehr, als meine Pension.“

„Herr Baron, Sie schenken mir in Ada mehr als ein Vermögen. Indem Sie mir die Hand Ihrer Tochter bewilligen, geben Sie meinem Leben erst den wahren Wert.“ Und nun zärtlich den Arm um seine Braut legend, fügte er hinzu: „Wenn Sie Ihre Güte vollkommen machen wollen, so erlauben Sie mir, die Aussteuer für meine Braut zu übernehmen.“

Der Baron wollte unwillig aufstehen. Er sah in diesem Anerbieten den Hochmuth des Geldmannes, dem die Aussteuer der armen Baroness nicht gut genug erschien. Hugo beruhigte ihn sofort darüber.

(Fortsetzung folgt).

Humoristisches.

Der richtige Platz. Gerichtsvollzieher: „Wenn Sie sonst nichts Pfändbares haben, muß ich Ihnen den Globus pfänden. Aber wo kleb ich denn's Plaster hin?“ Pfänderer: „Kappen Sie's auf den Nordpol, da kommt doch niemand hin.“

Schnell gefaßt. Bräutigam: „Du, eine Köchin kann ich Dir aber nicht halten, wenn wir verheiratet sind.“ — Braut: „Schön, dann essen wir immer außer dem Hause.“

Noch schlimmer. Erster Junge: „Dein Vater muß ein sehr geiziger Mensch sein, er ist Schuhmacher und läßt Dich seine alten Stiefel tragen!“ — Zweiter Junge: „Ach, Deiner ist noch viel geiziger; er ist Zahnarzt und euer Meines hat noch nicht mal einen Zahn!“

Gut gegeben. Hausierer: „Ausgezeichnete Dosen meine Herren! Wollen Sie nie taufen?“ — Gast (aufstehend): „Solches dummes Zeug machen wir selber.“ Hausierer: „Tut mir leid, meine Herren, das ist Zuchthausarbeit!“

JULIUS MEINL'S GEBRANNTER KAFFEE IN ORIGINAL-PACKUNG.



NIEDERLAGE: In Waidhofen a. d. Ybbs bei JULIUS ORTNER Stadtplatz.

Das erste und älteste Gold- und Silberwaren-Geschäft

des Franz Kudrnka in Waidhofen a. d. Ybbs

untere Stadt, (vis-à-vis dem k. k. Postgebäude)

empfehlte sich dem hoch- von Waidhofen a. d. Y. u.



geehrten P. T. Publicum Umgehung zur Lieferung

sämtlichen Schmuckgegenständen

für alle vorkommenden Fälle, z. B. für Hochzeits-, Firmungs- und Namenstags-Geschenke, sowie Uebernahme von allen in dieses Fach einschlägigen Reparaturen zu billigst festgesetzten Preisen.

Specialität: Hirschgrandel-Fassung.



Insbesonders empfiehlt sich Obiger dem hochwürdigen Clerus für Vergoldungen aller Kirchengedächtnisse.



Kürschner's Frau Musika

Das schönste Geschenk für jeden Musikalischen. 530 Notenstücke (Klavier, Gesang etc.)

stimungsvoller, geselliger Bedürfnissen angepasster Text, künstlerisch illustriert, 612 S., 2 Quartbände, elegant gebunden fl. 7.50. „Daheim“ rühmt die „ausserordentliche Bedeutung“ des „in seiner Art einzig dastehenden Geschenkwerkes allerersten Ranges.“ Vorrätig in allen Buchhandlungen. H. Müller Verlag, Berlin W.

Prager - Haussalbe

aus der Apotheke des B. FRAGNER in PRAG

Ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr., per Post 6 kr. mehr. Postversandt täglich.



Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke

Haupt-Depot: B. Pragner, kais. und königl. Hoflieferant „zum schwarzen Adler“ PRAG, Eisensteig, Ecke der Spornergasse 203. Depot: in den Apotheken Oesterreich-Ungarns, dann in Waidhofen an der Ybbs in der Apotheke des Herrn Moriz Paul.

Technische Unterrichtsbriefe für das Selbststudium von O. Karnack. 1. Der Rangewerkmeister. 2. Der Polier. 3. Der Tischlermeister. 4. Maschinenkonstrukteur. 5. Der Werkmeister. 6. Der Monteur, Vorarbeiter und Maschinist. 7. Elektrotechnische Schule. A. Bonness, Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

Methode Rustin. Selbstunterrichtswerke für Vorbereitung auf die Prüfungen d. Beamtenkandidaten, d. Einjährig-Freiwilligen, d. Realgymnasien, höh. Mädchenschulen etc. etc. Rustin'sche Methode d. 25 Jahre bildet ein abgeschlossenes Pro-Gymnasium. Das Pro-Gymnasium: Das höhere Mädchengymnasium. Die Realschule. Die Einjährig-Freiwillige. Die fünfjährige Realschule. Die Gariboldi-Verwaltungsbefähigung. Der Intendantenbeamte. Der Prämienbeamte. Der Postassistent u. Postaufseher. Der Reichsanwaltschaftsbeamte. Der Eisenbahnbeamte. Der Jernbahnbeamte. Der Polizeibeauftragte. Der Gerichtsreferendar. Der Gerichtsvolkswärter. Der Mittelschullehrer. Der Wirtschaftsreferendar. Der wissenschaftlich geübte Mann. Rustin'sche Methode d. 25 Jahre bildet ein abgeschlossenes Pro-Gymnasium. Das Pro-Gymnasium: Das höhere Mädchengymnasium. Die Realschule. Die Einjährig-Freiwillige. Die fünfjährige Realschule. Die Gariboldi-Verwaltungsbefähigung. Der Intendantenbeamte. Der Prämienbeamte. Der Postassistent u. Postaufseher. Der Reichsanwaltschaftsbeamte. Der Eisenbahnbeamte. Der Jernbahnbeamte. Der Polizeibeauftragte. Der Gerichtsreferendar. Der Gerichtsvolkswärter. Der Mittelschullehrer. Der Wirtschaftsreferendar. Der wissenschaftlich geübte Mann.

Zähne, Gebisse

nach neuestem, amerikanischen System. Dieselben werden unter Garantie, naturgetreu, zum Kaueen verwendbar, vollkommen ohne vorher die Wurzel entfernen zu müssen, schnellstens schmerzlos eingesetzt.

Reparaturen sowie sämtliche in dieses Fach einschlagende Verrichtungen werden bestens und billigst in kürzester Frist ausgeführt.

J. Werchlawski Stabill in Waidhofen, Oberer Stadtplatz, im eigenen Hause. Zähne von 2 fl. aufwärts.

Clavier - Unterricht

erteilt Josef Steger, Chorregent, obere Stabt 37.

Für Cigaretten- und Pfeifenraucher

ist das beste und gesündeste Rauchen unbedingt das mit „Mörathon.“ Nur echt mit dem Kinderkopf als Schutzmarke. Ein kleines Packet genügt, um 5 bis 6 Packete Pfeifen- oder 2-3 Packete für Cigarettenabak wohlgeschmeckend, angenehm duftend und der Gesundheit zuträglich zu machen. Alleiner Erzeuger Th. Mörath, Droguerie „zum Biber“, 1 kleines Packet 10 kr., ein großes 30 kr., 12 kleine oder 4 große Packete franco per Nachnahme fl. 1.26.



Advertisement for Feigen-Kaffee's. Text: An die V. C. Hausfrauen! Belieben einen Versuch zu machen und sich von der Echtheit und dem feinen Geschmack des Feigen-Kaffee's zu überzeugen. Dieser ist zu haben bei: Herrn Rath, Medemnitzsch, Alois Reichenpfader, August Lughofer, Jgn. Pöschner, Bened. Feuerhäger, Herrn Alois Lettner, Leopold Zida, Josef Wagner, Georg Gember. In Waidhofen a. d. Y. (registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung)

Permanente Möbelausstellung.

Erlaube mir dem hohen Adel als dem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, dass ich von nun ab in meiner

neuerbauten Möbelhalle

22 vollständig eingerichtete, electricisch beleuchtete Wohnräume („Interieurs“) aufgestellt habe.

Uebernahme von Brautausstattungen. Grosses Lager aller Gattungen Möbel. Preiscourante franco.

J. M. MÜLLER, Kunst- u. Möbeltischler, LINZ — Marienstrasse 10 — LINZ.

JOSEF LEIMER

Schlossermeister in Waidhofen a. d. Y.

Ybbsitzerstrasse Nr. 29,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur Anfertigung von 294 52-6

allen Bauschlosserarbeiten, Sparherde sowie Sparherdbestandteilen, Gartenmöbel

sowie alle in dieses Fach einschlägigen Artikel.

Reparaturen billig und schnell.

Wesentlich billiger

ist jetzt die Oesterreichische

Volks-Zeitung

dieses alte, hochgeschätzte, wahrhaft volksfreundliche Wiener Blatt, dessen Redactionsverhande seit Kurzem die bekannten Schriftsteller Hermann Bahr und Vincenz Chiaracci angehören,

- besitzt viele eigene Berichterstatter im In- u. Auslande u. bringt: zahlreiche Neuigkeiten, ausgez. Leitartikel, unterhaltende u. belehrende Feuilletons, Waaren-, Markt- u. Börsenberichte, die Ziehungslisten aller Lose, u. ferner in der in Buchform erscheinenden Familienbeilage, Artikel über Gesundheitspflege, Erziehung, Natur-, Länder- u. Völkerkunde, Land- u. Forstwirtschaft, Gartenbau, Frauen- u. Kinderzeitung, Küchen- u. Hausrecepte, Gedichte, Novellen, Scherze
- Preisräthsel mit schönen sehr wertvollen Gratis-Prämien, Humoresken, Im „Rathgeber“ werden alle Anfragen betreffs Gesundheitspflege, Steuer-, Rechts-, Gewerbe-, Militär-Angelegenheiten etc. gratis beantwortet.

Alle neuen Abonnenten erhalten den laufenden hochinteressanten neuen historischen

Original-Roman „Kaiser Josef II. und die Sonnambule“ von R. v. Rosen gratis nachgeliefert.

Die ermässigten Abonnements betragen:

1. Mit täglicher portofreier Zusendung in Oesterreich-Ungarn und im Occupat.-Gebiet monatlich K 2.70, vierteljährig K 7.90.

2. Mit zweimal wöchentlicher Zusendung der Samstags- und Donnerstags-Ausgaben (mit Roman- und Familien-Beilagen (in Buchform), ausführlicher Wochenschau etc.) vierteljährig K 2.64, halbjährig K 5.20.

3. Mit einmal wöchentlicher Zusendung der reichhaltigen Samstags-Ausgabe (mit Roman- u. Familien-Beilagen (in Buchform), ausführlicher Wochenschau etc.) vierteljährig K 1.70, halbjährig K 3.30.

Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen, auf die Wochen-Ausgaben nur vom Anfang eines beliebigen Monats an. Probenummern gratis.

Die Expedition der „Oesterreichischen Volks-Zeitung“, Wien, I., Schulerstrasse 16.

Gicht, Rheumatismus,

auch veraltet und sogar mit Bäder 10-15 Jahre hindurch nutzlos behandelte sind nach einmaligen Gebrauch der Zoltán'schen Gicht- u. Rheuma-Salbe total u. sicher geheilt.

Per Flasche 2 Kronen.

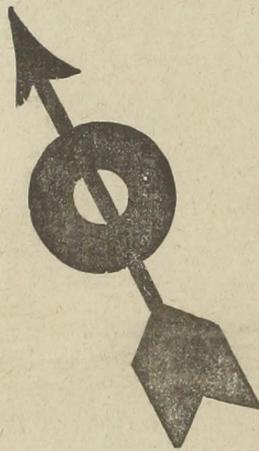
Vom Hoflieferanten, Apotheker

B. ZOLTAN, Budapest.

Kein Geheimmittel. Von ärztlichen Kapazitäten

empfohlen.

17 20-6



J. Klemt, Jalousienfabrik, Braunau präm. neuartigen Holzrol., Jalousien u. Rollläden. Preisblatt gratis. 71 5-2

Agenten für Privatkunden allerorts gesucht.

Gute Uhren billig

mit 3jähriger schriftlicher Garantie versendet an Privat

Uhrenfabrik Hans Konrad in Brülx.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen und tausende Anerkennungen. 280 15-1

Illustrirter Preis-catalog gratis und franco.



Jardinière,

Bouquets & Kränze

sowie alle

modernen Blumenbindereien

schnellstens und billigst bei Handelszärtner

Joh. Dobrovsky,

Eberhardplatz Nr. 1 und Graben Nr. 5.

SCHWERHOERIGKEIT. — Eine reiche Dame, welche durch Dr. Nicholson's künstliche Ohrtrömmeln von Schwerhörigkeit und Ohrensausen geheilt worden ist, hat seinem Institute ein Geschenk von 20.000 Mark übermacht, damit solche taube und schwerhörige Personen, welche nicht die Mittel haben, sich die Ohrtrömmeln zu verschaffen, dieselben umsonst erhalten können. Bitte wolle man adressieren: — Das O. B. INSTITUT NICHOLSON, „LONGCOTT“, GUN- NESBURY, ENGLAND. 209 52-1

Ich Anna Csillag

mit meinem 185 Centimeter langen Nieren-Loreley-Haare. Habe solches in Folge 14monatlichen Gebrauches meiner 187er-Haare-Schwämme erhalten. Diese be ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Frauen einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf- als auch Parthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor Witzheit bis in das höchste Alter.

Preis eines Fiacels 1, 2, 3 und 5 fl. 67 12-2

Postversandt täglich bei Vor-einsendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag

Wien, I., Seilergasse 5.



Dr. Rosa's Balsam

für den Magen

aus der Apotheke des

B. FRAGNER IN PRAG

Ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmässiger Anwendung desselben gekräftigt und im richtigen Gange erhalten.

Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzl. deponirte Schutzmarke.



HAUPT-DEPOT:

Apotheke des B. Fragner, k. u. k. Hoflieferanten

„ZUM SCHWARZEN ADLER“

Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.

Grosse Flasche 1 fl., kleine 50 kr. per Post 20 kr. mehr. Postversandt täglich.

Depots in den Apotheken Oesterreich-Ungarns, dann in Waidhofen a. d. Ybbs in der Apotheke des Moriz Paul.

Zither-Unterricht

ertheilt

Theresia Pöpel

in Wühhmühle

Post Rosenau am Sonntagberg.

Visitkarten sind schnell und billig in der Buchdruckerei A. Henneberg zu haben.

Kauft Beyer-Zinten

Wo nicht erhältlich, liefert direkt: Tintenfabrik Beyer, Gbrkau. **nur Beyer-Zinten.**

Niederösterreichische

Landes-Versicherungs-Anstalten

Im Interesse der des Versicherungsschutzes bedürftigen Bevölkerung hat das Land Niederösterreich mit reichen Garantiemitteln ausgestattete Versicherungsanstalt mit folgendem Wirkungskreise ins Leben gerufen und zwar:

- 1. Die N.-De. Landes-Lebens- u. Rentenversicherungsanstalt übernimmt Versicherungen in ganz- und theilweise auf das Leben des Menschen in den verschiedensten Combinationen, als Todesfall-, Erlebens-, Aussteuer- und Rentenversicherungen, sowie Fiskusversicherungen (letztere auch ohne ärztliche Untersuchung);
- 2. die N.-De. Landes-Brandschaden-Versicherungsanstalt, übernimmt Versicherungen gegen Feuer- und Diebstahl- und Feldschäden;
- 3. die N.-De. Landes-Hagelversicherungsanstalt, versichert gegen Verluste, welche aus der Beschädigung oder Vernichtung der Bodenerzeugnisse von in Niederösterreich gelegenen Grundstücken, durch Hagel entstehen;
- 4. die N.-De. Landesanstalt für Rindvieh-Versicherung, versichert gegen Verluste, welche niederösterreichischen Viehhältern durch Unfälle oder Rothfäulung von Rindern entstehen.

Versicherungsbedingungen günstig. — Prämien billig. — Unbedingte Sicherheit durch den Charakter der Anstalten als „öffentliche Institute“ geboten. Sitz der Anstalten: Wien, I., Herrngasse 3 (Landhaus). August Lughofer.

RUDOLF LAMPEL'S Consumhalle

Waidhofen a. d. Ybbs, Ybbsitzerstrasse 16

vis-à-vis der neuen Zellerbrücke im Hofe links, empfiehlt den P. T. Kunden:

Stämmliche
Specerei- und Consumwaaren
bester Qualität
sowie
alle Sorten feinsten Thee
und
grosse Auswahl
vorzüglichster
Caffee-Sorten
gebrannt und ungebrannt
zu
äußerst billigstem Preis.

Echt alten
JAMAICA-RUM
hochfeinst, per Liter fl. 3.—
feinst, „ „ 1.80
fein, „ „ 1.—
Hochf. Thee-Rum per Liter 80
„ Wirthschafts-Rum per Lit. 56
Cognac, feinst (Marke Schloesser),
per Bouteille fl. 2.56
Echt ung. Slivovitz, p. Liter 70
sowie sämtliche andere
SPIRITUOSEN
zu
äußerst billigstem Preis.

KARL SCHNAUBELT

beeideter Sachverständiger 185
WIEN, VII., Mariahilferstr. 44,
empfiehlt sein

**zahnärztliches und zahn-
technisches Atelier.**

Seine langjährige Thätigkeit bei den Hofzahnärzten Dr. Pfab, Dr. Alexovits, sowie dem Kammerzahnarzte Wieselthier bürgt für solide und gewissenhafteste Ausführung.

Überall zu haben.

Sarg's Kalodont

anerkannt bestes Zahnputzmittel.

Herbabin's unterphosphorsauer Kalk-Eisen-Syrup.

Dieser seit 30 Jahren mit gutem Erfolg angewendete, auch von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene Brustsyrup wirkt schleimlösend, hustenstillend, schweißvermindernd, sowie die Gfährte, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilirbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt in löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung nützlich.

Preis 1 Flasche fl. 1.25, per Post 20 fr. mehr für Packung.



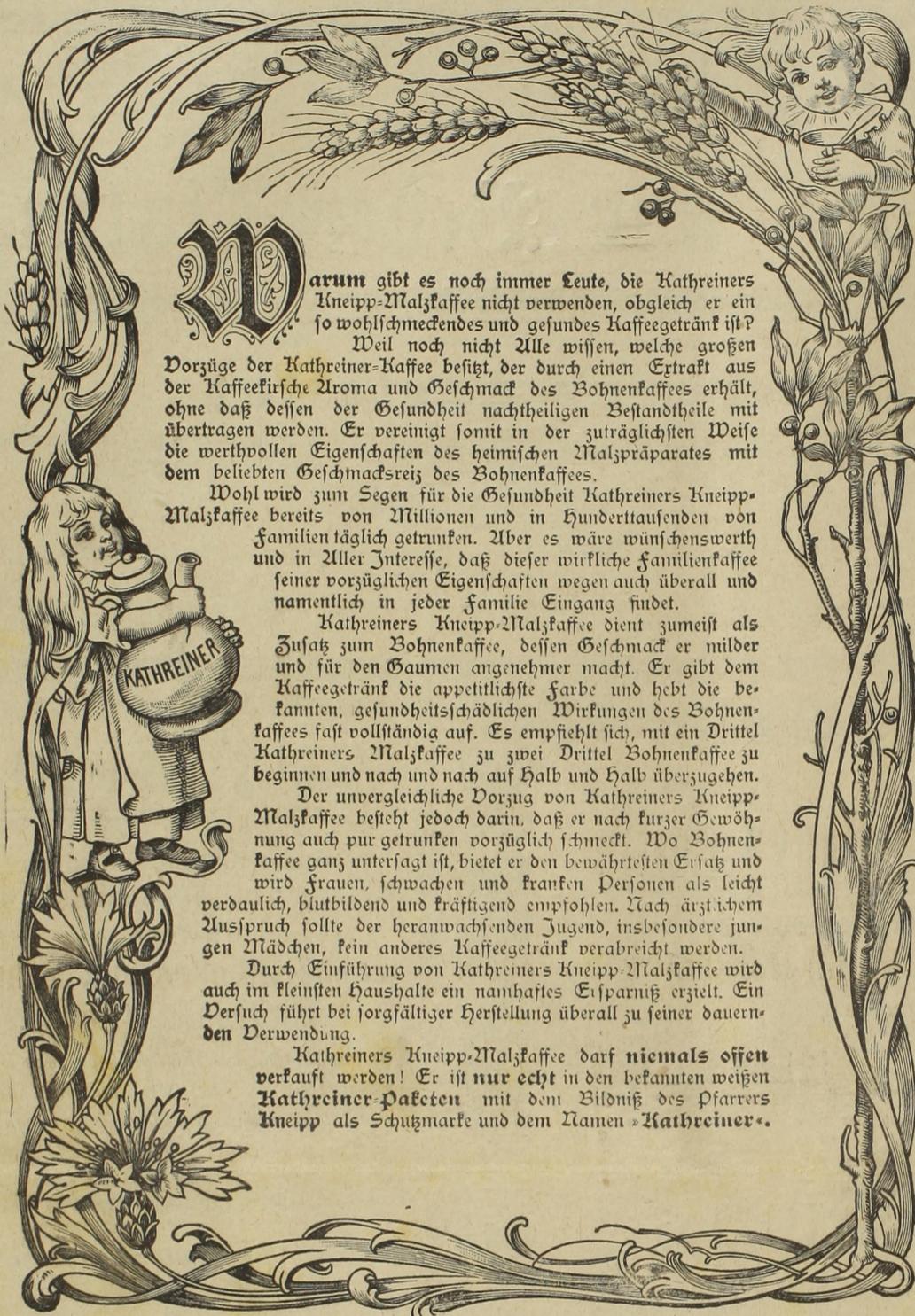
Ersuchen stets ausdrücklich Herbabin's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. — Als Zeichen der Echtheit findet man im Glase und auf dem Verschlußkapsel den Namen „Herbabin“ in erhöhter Schrift und ist jede Flasche mit neugier beh. protocollirter Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen der Echtheit wir zu achten bitten.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Verandstelle:
Wien, Apotheke „Zur Barmherzigkeit“
VII/1, Kaiserstraße 73 und 75.

Depot bei Herrn M. Paul, Apotheke in Waidhofen a. d. Ybbs; ferner: in Scheibbs bei Herrn Apotheker F. Kollmann St. Pölten bei den Herren Apothekern D. Hoffad und E. Spora. Weiters Depots bei den Herren Apothekern Amstetten B. Mitterdorfer, Herzogenburg J. Willert, Lilienfeld J. Grellepois, Markt S. Wurzer, Melk K. Linde, Neulengbach C. Dieterich, Pöchlarn W. Braun, Seitenstetten A. Reisch, Ybbs R. Riedl. 424 24-4



Der darf in meiner Güte nimmer ausgehen.
den Adelf J. Gibr in fimp mit.
Kaiserliche Regufab mit Schutzmarke Pöflingberg
a paar Pfadl
weg bringt mit
Welt, am Stück-
weg bringt mit
Welt, am Stück-
weg bringt mit
Welt, am Stück-
weg bringt mit



Warum gibt es noch immer Leute, die Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee nicht verwenden, obgleich er ein so wohl-schmeckendes und gesundes Kaffeegetränk ist?

Weil noch nicht Alle wissen, welche großen Vorzüge der Kathreiner-Kaffee besitzt, der durch einen Extrakt aus der Kaffeeirsche Aroma und Geschmack des Bohnenkaffees erhält, ohne daß dessen der Gesundheit nachtheiligen Bestandtheile mit übertragen werden. Er vereinigt somit in der zuträglichsten Weise die werthvollen Eigenschaften des heimischen Malzpräparates mit dem beliebten Geschmacksreiz des Bohnenkaffees.

Wohl wird zum Segen für die Gesundheit Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee bereits von Millionen und in Hunderttausenden von Familien täglich getrunken. Aber es wäre wünschenswerth und in Aller Interesse, daß dieser wirkliche Familienkaffee seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen auch überall und namentlich in jeder Familie Eingang findet.

Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee dient zumeist als Zusatz zum Bohnenkaffee, dessen Geschmack er milder und für den Gaumen angenehmer macht. Er gibt dem Kaffeegetränk die appetitlichste Farbe und hebt die bekann- ten, gesundheits-schädlichen Wirkungen des Bohnenkaffees fast vollständig auf. Es empfiehlt sich, mit ein Drittel Kathreiners Malz-Kaffee zu zwei Drittel Bohnenkaffee zu beginnen und nach und nach auf Halb und Halb überzugehen.

Der unvergleichliche Vorzug von Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee besteht jedoch darin, daß er nach kurzer Gewöhnung auch pur getrunken vorzüglich schmeckt. Wo Bohnenkaffee ganz untersagt ist, bietet er den bewährtesten Ersatz und wird Frauen, schwachen und kranken Personen als leicht verdaulich, blutbildend und kräftigend empfohlen. Nach ärztlichem Auspruch sollte der heranwachsenden Jugend, insbesondere jungen Mädchen, kein anderes Kaffeegetränk verabreicht werden.

Durch Einführung von Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee wird auch im kleinsten Haushalte ein namhaftes Ersparniß erzielt. Ein Versuch führt bei sorgfältiger Herstellung überall zu seiner dauernden Verwendung.

Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee darf niemals offen verkauft werden! Er ist nur echt in den bekannten weißen Kathreiner-Paketen mit dem Bildniß des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und dem Namen »Kathreiner«.

**Tüchtiger
Bauschlosser**
wenn auch verheirathet, findet dauernde Stellung und guten Verdienst in einer Schlosserei auf dem Lande. Anträge sub „W. G. 930“ befördert Rudolf Woske, Wien.

Eine Jahreswohnung
in Zell an der Ybbs,
schön gelegen, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Waschküche, Boden und Gartenbenützung, ist vom 1. April zu vermieten. Auskunft bei Frau Nussbaumer in Zell a. d. Ybbs.

Haus in Loosenstein,
eine halbe Stunde von der Eisenbahn entfernt, mit Wasserkraft, 7 Joch Grund mit vielen Obstbäumen, ist um fl. 3.200 sofort zu verkaufen. Auskunft in der Verwaltungsstelle dieses Blattes.

Ein möblirtes Zimmer
ist sofort zu vermieten. Auskunft Unterzell 37.

Den besten Caffe
stets frisch gebrannt und grün
in wirklich anerkannt feinsten Geschmack und Aroma
kaut man am billigsten bei
Carl Schönhacker,
Waidhofen a. d. Ybbs,
Ybbsthorstrasse 9.

Schöne Jahreswohnung
mit Balkon, 2 oder 3 Zimmern und Küche zu vermieten. Auskunft in der Verwaltung d. Blattes.

Wien Hotel-Belvedere
III. Gürtel 27 Hotel-Omnibus
nächst Süd-Staats-Aspangbahn & Arsenal.
Stadtbahnstation-Arsenal.

Carl Deseyve,

Baumeister,

Waidhofen a. d. Ybbs, oberer Stadtplatz Nr. 26,
empfiehlt sich den p. t. Baulustigen zur Ausführung aller Arten von Hochbauten, wie Wohngebäuden, Villen, landwirtschaftlichen Objecten, Adaptierungen, Reparaturen etc., zur Verfassung von Plänen aller Art, Kostenüberschlägen etc, bei garantirt solidester Ausführung zu billigsten Preisen.